

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, 1 der Expedition abgegeben werden.

Nr. 87.

Dienstag, den 15. April 1913.

20. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Imperialismus und Militarismus.

(Schluß.)

Auch Großbritannien muß zittern vor dieser neuen Weltmacht, Bangigkeit erfüllt es um seinen Kolonialbesitz, für den die Vereinigten Staaten von Amerika bald ein stärkeres Anziehungsmittel werden könnten, als das ferne Mutterland. Vor allem Kanada und das übrige Britisch-Amerika, das eingeteilt ist zwischen dem zur Mitte gebrachten Alaska und dem Hauptgebiete der Vereinigten Staaten, ebenso der westindische und südamerikanische Besitz, und auch der australische, werden in nicht allzuerner Zeit ein Objekt des Streites werden zwischen Großbritannien und der mächtigsten Kolonie, die es geschaffen aber verloren hat. So begreift man, daß die imperialistische Politik in England besonders tiefe Wurzeln geschlagen hat, daß der Gedanke der Zusammenfassung des ganzen Kolonialbesitzes in ein größeres Britannien, in ein Greater Britain (sprich Greater Briten) tiefe Wurzeln geschlagen hat. Diese Fragen beherrschen die englische Politik und ihre Parteikämpfe. Nicht nur die Furcht vor dem Verluste Indiens und anderen asiatischen Besitzes an Rußland, des amerikanischen und australischen Besitzes an die Vereinigten Staaten, und die Furcht vor erneuter Selbständigkeitspolitik des südafrikanischen Besitzes beunruhigt die englischen Staatsmänner, sondern auch der immer mehr sich mindernde Wert der Kolonien für das Mutterland. Immer mehr wächst die Selbständigkeit der Kolonien, die wirtschaftlich zum Ausdruck kommt in ihrer die Interessen des Mutterlandes wenig oder gar nicht berücksichtigenden schußollnerischen Abschließungspolitik. Dazu kommt noch der Wunsch, die an so zahlreichen Stellen der Welt zu verteidigende Herrschaft Großbritanniens zu sichern durch eine festere, nicht nur ökonomische, sondern auch militärische und auch finanzielle Angliederung aller Kolonien an das Mutterland. Die schon zu hoher Entwicklung gelangten Kolonien Englands haben vielfach einen sehr hohen Grad von Selbständigkeit errungen, sie wollen sich weder politisch noch wirtschaftlich dem Mutterlande geschnitten zeigen. Deshalb sucht die englische Staatskunst nach demokratischen Formen, um bei Erhaltung weitgehender Selbstbestimmung der Kolonien ihre Verbindung mit dem Mutterlande zu sichern.

Ein drittes Weltreich ist Rußland, das sich durch den letzten, unglücklich verlaufenen Krieg mit Japan mit den Waffen in der Hand eine Vormachtstellung in ganz Ostasien, die wirtschaftliche Ausdeutung der gelben Rasse und eine starke politische Übermacht in Asien zu sichern suchte. In Zentralasien ist es in den letzten zwei Menschenaltern gewaltig vorgeschritten, nach der Mongolei, nach Persien, nach Tibet hat es seine Fingerringe ausgestreckt. Die Herrschaft über Indien und China, zuletzt über ganz Asien, ist das Ziel der imperialistischen Politik Rußlands.

Ein viertes großes imperialistisches Gebilde ist Frankreich, das sich die beiden Nachbarländer Algiers, Tunis und Marokko, angegliedert hat, und das dem Gedanken der Kultivierung der Sahara die mannigfaltigsten Studien widmet. Frankreich hat kräftige Stützpunkte in Westafrika und in Südostasien, es strebt, einen Teil des südlichen Chinas an sich zu reißen.

Italien, Holland, Belgien haben auch erhebliche Kolonialbesitzungen, Deutschland kam zu spät, es konnte nicht mehr ähnlich wertvolle Kolonialgebiete in Besitz nehmen. Was noch auf kolonialem Boden Eingeborenen weggenommen werden kann, ist entweder von geringem Werte, oder Gegenstand größter Eifersucht der Mächte. Trotzdem beherrscht das Streben nach fremdem Kolonialbesitz die geheime Politik Deutschlands, immer wieder tritt der Gedanke auf, sich des portugiesischen Besitzes zu bemächtigen, auch auf Kleinasien haben die deutschen Weltpolitiker ihre Augen gerichtet. Vor allem ist es klar, daß die einzige Erklärung der Rußlandpolitik Deutschlands in der Hoffnung liegt, daß das Ergebnis eines Krieges zur Aneignung fremden Kolonialbesitzes führen wird. Deutschland kann nicht rein französisches oder noch mehr polnisches Gebiet sich angliedern wollen. Nicht darin kann der Preis des Lebens nach siegreichen Kriegen für Deutschland liegen, sondern bloß in der Aneignung französischer oder englischer, vielleicht auch russischer außereuropäischer Besitzes, um für die imperialistische Kapitalexportpolitik weite Gebiete zu sichern, um vielleicht, wenn die Teilung Chinas doch noch möglich werden sollte, auch hier für den deutschen Kapitalismus Ausbeutungsobjekte zu erhalten.

So droht ein Kampf um die Ausbeutungsgebiete der kapitalistischen Konzentrationen der verschiedenen Länder. Das Streben nach Kolonialerwerb führt zu einem stets wachsenden Gegensatz zwischen den großen Wirtschaftsgebieten, es wirkt in Europa auf das Ver-

hältnis der einzelnen Staaten entscheidend zurück. Es verbinden sich die Staaten, um sich ihre eigenen Gebiete zu sichern und um den Gegnern gegenüber erfolgreich aufzutreten. So sehen wir Vereinheitlichungen auch in der Verteidigung der Weltmachtstellung der Gruppen, auf der anderen Seite Frankreich, Rußland und England mit dem Streben, Italien an sich zu ziehen, die Balkanmächte ihrem Weltbunde anzugliedern und Oesterreich-Ungarn innerlich aufs tiefste zu schwächen. Diese Absichten ermöglichen vielleicht bald eine Isolierung Deutschlands, das mit seiner militärischen Politik und mit seinen kriegerischen Drohungen das Welt- rüstens zu Land und zu Wasser herbeigeführt hat. Gerade diese Erkenntnis sollte Deutschland lehren, daß es mit seinem Kolonialbesitz, den niemand weidet, mit der ihm drohenden Isolierung, auf dem Wege des weiteren Welt- rüstens nicht ebenbürtig bleiben kann den verbündeten Großmächten. Die Großmächte suchen ihre eigenen Interessen zu sichern durch den Zusammenschluß gegen Deutschland. Gerade Deutschland hätte deshalb allen Anlaß, an Stelle kriegerischer Drohungen friedliches Einvernehmen mit den anderen Staaten zu suchen und der Abrüstung Bahn zu brechen.

Es kann keine Auseinandersetzung zwischen Deutschland und England mehr geben, bei der England allein stünde, es kann keine Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Frankreich geben, wie die in den Jahren 1870/71. Niemand kann sagen, ob nicht die stark slavisch durchsetzte österreichisch-ungarische Militärmacht verjagen würde, wenn sie zu Deutschlands Hilfe in einem Kampf gegen Rußland aufgeboden würde. All das lehrt uns, daß die imperialistische Politik Deutschlands zwar ein Ziel haben mag, aber daß die Wege zu diesem Ziele verrammelt sind. So ergibt sich zwar eine Erklärung für die imperialistische Politik Deutschlands, aber auch die Überzeugung, daß diese imperialistische Politik Deutschlands nicht durchgeführt werden kann, daß andere politische Ziele, andere politische Mittel Deutschlands durch seine Stellung in der Welt aufgenötigt sind. Eine Politik des Friedens, der Abrüstung, der Abgrenzung der Wirtschaftssphären ist heute möglich, sie würde von allen Großmächten begünstigt aufgenommen werden, wenn Deutschland, das dies allein vermag, den ersten Schritt täte. Das Deutsche Reich geht einer Isolierung entgegen, wozu die offizielle Politik hinstrebt, isoliert kann aber Deutschland nicht den vereinten Gegnern standhalten, wenn es auch den letzten Mann und das letzte 20-Mark-Stück für seine Rüstung verwendet. Darum muß der Weg friedlicher Vereinbarung gegangen werden.

Aber Deutschland hat heute als Leiter seiner Politik, leider der inneren Politik und auch, was noch mehr zu bedauern ist, der auswärtigen Politik, Herrn Bethmann Hollweg, dem zwar viel Selbstbewußtsein und Selbsterfüllung eigen sind, dem aber der Blick für die Entwicklungstendenzen der Kapitalkonzentrationen wie der staatlichen Gruppierungen fehlen. Hoffentlich wird Deutschland nicht nach schweren Opfern des Vaterlandes das aufgezwungen, was eine weisliche Politik in friedlicher Auseinandersetzung und unter der Milderung der Lasten der Bevölkerung heute verhältnismäßig leicht und zum großen Vorteil von Volk und Wirtschaft Deutschlands wenden könnte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die deutsche Auslandspolitik.

Die allgemeine Erörterung des Etats des Auswärtigen Amtes pflegt eine große Anziehungskraft auszuüben. In diesem Jahre waren nur die Tribünenbesucher einigermaßen fleißig. Der Saal blieb den ganzen Tag über ziemlich leer, und nur wenige Abgeordnete folgten den Ausführungen der Redner vom Regierungstisch und aus dem Hause. Das liegt sicher zu einem großen Teil daran, daß bei der Militärdebatte schon eine Reihe wichtiger Punkte der auswärtigen Politik vorweggenommen worden sind. Immerhin bleibt über diesen Gegenstand noch interessantes und Wertvolles genug zu sagen, und auch die gestrige Debatte hat dafür den Beweis erbracht.

Von dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes läßt sich das freilich nicht behaupten. Herr v. Jagow feierte sein erstes Auftreten in einer öffentlichen Reichstagsitzung, nachdem er bisher nur in der Budgetkommission sich vorgestellt hatte. Auf der Tribüne des Reichstags war er noch schlichterer und ängstlicher, als er in der Kommission gewesen war, und mit kaum vernehmbarer Stimme las er einige im Telegrammstil abgefaßte Mitteilungen herunter, die sicherlich auch den Lesern des entferntesten Kreisblatts keinerlei erschlüssende Neuigkeiten gebracht haben. Als er einmal im Laufe der 5 Minuten eine besondere stilistische und grammatikalische Anstrengung vollbracht hatte, lobte

ihn, zweifellos nur dafür, ein beschreibendes Bravo. Als er sich endlich niederließ, nach dieser überwältigenden Leistung, atmete er befreit auf und stärkte sich durch den Genuß kühlen Wassers.

Genosse Bernstein war mildtätig genug, die mit- leiderregende Dürftigkeit dieser sonderbaren „Auskündigung“ nur mit einigen wenigen Worten zu bemerken. Er wandte sich ausübellicher der Verteidigung der Auffassungen zu, die in ihrer Gesamtheit die sozialdemokratische Aus- landspolitik darstellt. Die Bezeichnung der Balkanvölker vom Hoch der Türkei begrüßte er, wengleich der Krieg lediglich durch die Bundesgenossen des Deutschen Reiches verschuldet worden ist. Mit aller Entschiedenheit und mit den Grundsätzen einer überlegenen Gedächtnisbehandlung bekämpfte er die Kabinettspolitik, die auch jetzt wieder, nach dem Kriege, in der eigenmächtigen Verteilung der Gebiete sich äußert, ohne Rücksicht auf die Völker, und nur in Ansehung einer bestimmten Staatsräson. Er stellte auch eine Reihe Eingelieferungen auf — namentlich vertrat er die Rechte des armenischen Volkes und der in Rumänien unterdrückten Juden. Auch die Anerkennung der chinesischen Republik forderte er. Seine Ausführungen mündeten in ein ausführliches Programm der internationalen Verständigung zwischen Deutschland und England und Frankreich, wobei er allerdings die Eingriffe der preußischen Bureaucratie zu beklagen hatte, wie sie sich erst jetzt wieder in den Maßnahmen des Magdeburger Polizeiprä- sidenten geäußert haben.

Nach dem Fürsten Löwenstein, der die Meinung des Zentrums zum Ausdruck brachte, daß man die Aner- kennung der chinesischen Republik doch nicht vermeiden könne, kam der Nationalliberale Frhr. v. Richthofen zum Wort. Aus seinen Ausführungen seien besonders die Bemerkungen hervorgehoben, die er aus persönlicher Kennt- nis der Dinge über die Auswahl der deutschen Diplomaten machen konnte. Staatssekretär v. Jagow fand dann noch einmal einige zaghafte Worte, um über China nichts zu sagen, sodas sogar der Fortschrittler Henschler ihm vorwarf, mit der Anerkennung der jungen Republik all- zu sehr zu zögern. Die Sitzung beschloß eine nicht über- mäßig ausgedehnte Rede des Zentrumsführers Erzberger.

Ein wertvolles Gesändnis.

Bekanntlich sind zahlreiche Amts- und Gemeinde- vorsteher, sowie die meisten Landräte Geschäftsführer der konservativen Partei. Die Konservativen bestreiten das natürlich und behaupten, kein Landrat, kein Amts- vorsteher habe je sein Amt mißbraucht, um für die kon- servative Partei damit Vorteil zu erwirken. Jetzt wird aber von konservativer Seite selbst selbst be- tätigt, daß die Amts- und Gemeindevorsteher ihr Amt mißbräuchlich zu gunsten der konservativen Partei benutzen.

Im Jüterburger Kreise wollen sich die Jun- ter mit dem Landrat an der Spitze ein neues Blatt schaf- fen, offenbar sind sie mit dem Verleger des jetzigen kon- servativen Organs nicht zufrieden. Dieser schreibt in seinem Blatt:

„Wir stellen fest, daß über einen halben Monat (also gerade als die Landbriefträger wegen der neuen Bestellungen umhergingen) mit dem Apparat von Amts- und Gemeindevorstehern und sonstigen Beamten miß- bräuchlich gegen uns gearbeitet worden ist.“

Es ist das konservative „Düppenhäuser Tageblatt“, das dieses geschrieben hat, und sein Verleger, Alfons di Kesse hat noch bei den letzten Wahlen in zahlreichen kon- servativen Versammlungen die Junterpolitik verteidigt.

Konservative Wünsche zur Wehr- und Deckungsvorlage.

In einem fast die ganze Seite füllenden Artikel be- schäftigt sich die „Kreuzzeitung“ mit der ersten Lesung der Militär- und Deckungsvorlagen in der letzten Woche. Der Zweck des Artikels besteht in der Hauptsache in der Aufforderung an die bürgerlichen Parteien, die sozial- demokratische Fraktion im Reichstage völlig zu isolieren. Bei einigermaßen gutem Willen des Fortschritts müsse es gelingen, die Sozialdemokratie bei der Verabschie- dung der Wehrvorlage völlig zu isolieren, und auch in der Deckungsfrage sei es gar nicht schwer, daselbe zu er- reichen, wenn nur die liberalen Parteien sich nicht auf eine Reichs-, Vermögens- und Erbschaftsteuer kaprizie- ren wollten. Es sei dem Reichszangler nicht hoch genug anzurechnen, daß er noch im letzten Augenblick den popu- lären Wünschen nach Erbschafts- und Reichsvermögens- steuer entschieden entgegengetreten sei und keinen Zweifel darüber gelassen habe, daß der Bundesrat sol- chen Vorschlägen nicht zustimmen werde. Das konserva- tive Blatt sieht in den Wehr- und Deckungsvorlagen ge- radezu das Mittel, die bürgerlichen Parteien wieder zu einem großen einigen Blick gegen die Sozialdemokratie zusammenzuschmelzen. Trotz des hohen Preises aber denken die Konservativen natürlich nicht daran, ihrer- seits in Steuerfragen nachzugeben.

Es ist erst wenige Monate her, da erklärten die konservativen Hauptorgane, voran die „Kreuzzeitung“, daß für eine Abänderung des preussischen Wahlrechts gar kein Grund vorliege, da unter ihm der Mittelstand die Entscheidung ausübt, wie das im Interesse der Staatserhaltung wünschenswert sei. Jetzt aber muß sich der frühere Generalsekretär der Konservativen, Major Strosser, um die Stimmen der Breslauer Wähler bemühen, und da läßt er in seinem Namen und in dem seiner beiden Mitkandidaten neben allerhand städtefreundlichen Versprechungen erklären:

„Die Kandidaten erkennen an, daß das Landtagswahlrecht verbesserungsbedürftig ist. Alle Anträge auf seine Aenderung werden sie mit Unbefangenheit prüfen und sich bei ihrer Entscheidung lediglich durch die Rücksicht auf das Gesamtwohl des Volkes leiten lassen.“

Ist das Gerede auch möglichst dunkel — mit einer Verteidigung des Preussenwahlrechts waagt selbst Herr Strosser nicht mehr vor seine Wähler zu treten! — Wenigstens nicht vor der Wahl!

Die Fortbildungsschulen im Dreiklassenparlament.

Das preussische Abgeordnetenhaus erledigte am Montag den 13. April über die Verpflichtung zum Besuch ländlicher Fortbildungsschulen in den Provinzen Brandenburg, Pommern, Sachsen, Schleswig-Holstein, Westfalen sowie in der Rheinprovinz und des hochenzollernischen Landes. Der Entwurf wurde in der vorliegenden Fassung in Verbindung folgender vom Herrenhaus beschlossener Resolution angenommen: „Die sittliche Hebung und Festigung der männlichen schulentlassenen Jugend bedingt auch die religiöse Fortbildung in der Konfession der Fortbildungsschüler. Die Regierung wird ersucht, diese Aufgabe in einer dem reiferen Alter und den Bedürfnissen der Zeit entsprechenden Form einzuführen.“

Der Verabschiedung des Gesetzes gingen lebhafteste Auseinandersetzungen voraus, weil das Zentrum den obligatorischen Religionsunterricht gesetzlich festgelegt haben wollte. Mit dieser Forderung stand das Zentrum allein, selbst die Konservativen hielten ihre Bundesbrüder ausnahmsweise einmal in Stich und begnügten sich damit, die Erteilung des Religionsunterrichts fakultativ zu ermöglichen. Die Erklärung des konservativen Führers v. Bappenheim, daß es für sie in der Hauptsache auch in Fortbildungsschulen um die Bekämpfung der Sozialdemokratie ankomme, beweist, daß der Reaktion auch die Fortbildungsschule nur ein Mittel im Kampfe gegen die Sozialdemokratie ist. — Unsere Genossen trümmen, obwohl sie im Prinzip Anhänger des Fortbildungsschulunterrichts sind, gegen das Gesetz, weil es sich darum handelt, die Schule den reaktionären Zwecken dienlich zu machen und weil das Gesetz Ausnahmsbestimmungen gegen die Dänen enthält.

Weiter erledigte das Haus das Ober-Schiffahrtsverbesserungsgesetz in zweiter und dritter Lesung und verhandelte schließlich über eine Reihe von Petitionen. Eine Petition um Gewährung des passiven Gemeindevahlrechts an die Volksschullehrer wurde durch Übergang zur Tagesordnung erledigt. Wenn man bedenkt, daß die gleiche Petition vor einigen Jahren der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen wurde, so hat man wieder einen neuen Beweis für den Fortschritt der Reaktion. Ebenso ging das Haus entgegen einem sozialdemokratischen Antrag auf Überweisung zur Berücksichtigung über eine Petition der Seibelolden in Berlin zur Tagesordnung über, die sich gegen Übergriffe auf dem Gebiete des Vereinsrechts richtete.

Die Kapitalisten auf der Flucht.

Die den rheinischen Kapitalisten nahestehende „Kölnische Zeitung“ berichtet, das Abströmen deutschen Kapitals nach der Schweiz habe in der letzten Zeit einen ungewöhnlichen Umfang angenommen. Unter diesem Kapital befinden sich auch nicht unbeträchtliche Mengen baren Geldes. Die Abwanderung dieses Kapitals ist, nach der „Kölnischen Zeitung“, auf die bisherige unbehagliche internationale Lage, zu sehr erheblichem Teil aber auch auf die in Aussicht stehende Vermögensabgabe für die Heereszwecke zurückzuführen. Daß diese Lage von der Schweizer Bankwelt nach Kräften ausgenützt werde, lasse sich von deren Standpunkt aus verstehen. Das deutsche Interesse erfordere aber, daß diese Bewegung sobald wie möglich zum Stillstande gelange.

Die „Deutsche Tageszeitung“ prophezeit über diese Kapitalabwanderung: „Es ist interessant, daß das rheinische Weltblatt das ihm nahestehende Kapital wenigstens teilweise mit der „unbehaglichen internationalen Lage“ zu entschuldigen sucht. Trotzdem wird hoffentlich das deutsche Volk jetzt einsehen lernen, wo die wirklichen Steuerdrückberger liegen!“

Die „unpolitischen“ Kriegervereine.

Der Vorstand des Preussischen Landes-Krieger-Bundes hat an seine Vereine einen Antrag zu den preuß. Landtagswahlen gerichtet, nach welchem der Vorstand erwartet, daß die Kreise zu Kaiser und Reich die Kameraden verpflichten, als Wähler wie als Wahlmänner für keinen Mann ihre Stimme zu geben, der ein Gegner der monarchischen Verfassung ist, keinem, der an den Grundgesetzen und dem Bestande unseres engeren Vaterlandes zweifeln will. Pflicht sei es ferner, die Anforderungen der Sozialdemokratie, weiteren Eingang in das Abgeordnetenhaus zu geminnen, zu vereiteln. Im übrigen aber seien die Mitglieder „vollkommen frei, sich politisch zu betätigen, wie sie wollen.“ — Der Bundesvorsitzende meint doch in dem Vertrauen zu seinen Mitgliedern nicht so ganz sehr zu sein, sonst würde er diese politische Betätigung unterlassen haben.

Die ersten Anwesenheitszüge in Neu-Kamerun.

Wichtig wird gemeldet: Die Kolonialverwaltung der Neu-Kamerun Grenzprovinzen, die von Wessa am Congo aus in südlicher Richtung nach dem Dohu zu arbeitet, ist bei der dortigen Eingeborenenbevölkerung der Stange-Gruppe auf erhebliche Schwierigkeiten gestoßen. Die zur Unterwerfung der Eingeborenen von Fagardien herbeigekommenen 11. Kompanie der Schutztruppe fand bei den

Dörfern Kakabeune und Djalong hartnäckigen Widerstand, wobei ein Soldat fiel und mehrere andere verwundet wurden.

Judas und Strohköpfe.

Der Streit in den Reihen des Zentrums bricht vor den Landtagswahlen in Schlesien mit aller Heftigkeit aufs neue aus, und was das offizielle Zentrum dabei zu hören bekommt, dürfte ihm ebenso peinlich sein wie die Ausführungen des Generalmajors Häusler im Reichstage. In einem von katholischen Arbeitervereinen zur Anregung der Agitation im Kreise Glatz geschriebenen Briefe heißt es z. B.:

„Geht nur tüchtig auf die Dörfer und nehmt Euch die kommende Militärvorlage mit ihrer Milliardensteuer gut wahr. Herr Sperlich (ein Zentrumsführer) hat bei einer Zentrumsversammlung gesagt, daß es Geld in Massen habe und daß man einsehe, bei der letzten Finanzreform viel zu viel gefordert zu haben. Und ein halbes Jahr später fehlt wieder eine Milliarde. Das fortgesetzte Belügen des Volkes von Zentrumsseite muß doch selbst dem Blödesten die Augen öffnen. Die Habelschwerdter müssen zur nächsten Reichstagswahl gründlich quittieren. Es gibt auch schon Geistliche, die die Zentrumsillustrierte einsehen. Es wird ein großer Sturm kommen (!), der alle politischen Judas ohne Rücksicht auf ihren Stand glatt wegwegt, sowie alle Strohköpfe der Pharisäer und Schriftgelehrten.“

Die „Judas und Strohköpfe“ antworten dem Briefschreiber mit folgenden Liebenswürdigkeiten:

„Ein Judas, ein Verräter an der katholischen Sache ist derjenige, der heute Hader und Zwietracht in die Reihen der Katholiken tragen will. — Ein Judas ist derjenige, der in diesen bedrohlichen politischen Zeiten, wo Regierung und alle Patrioten einmütig der festen Ueberzeugung sind, unsere Rüstungen zur Verteidigung des Vaterlandes müssen vermehrt werden — ein Verräter am Vaterland ist derjenige, der in diesen Zeiten gegen diese Wehrobrigkeit heftig gegen andere dazu aufrichtet. Herr „Mittel voran“ spricht endlich von Strohköpfen, die hinweggefegt werden sollen. Es sind scheinbar gemeint die Mehrzahl der katholischen Geistlichen der Grafschaft; denn er spricht ja nur von einigen Geistlichen, die seine Ideen einsehen. Es sind jedoch wohl gemeint die Mitglieder des Kreiskomitees und die Vertrauensmänner der Zentrumspartei, die gewählt sind durch das Vertrauen der Zentrumsmänner.“

Daß die Augenweider außerdem damit versetzt wurden, daß man sie den Sozialdemokraten an die Seite stellt, ist angesichts ihres jordanischen Tons nicht zu verwundern. Der „Glatzer Gebirgsbote“, ein Zentrumsblatt, droht ihnen sogar sogar Prügel an, indem er schreibt:

„Seine Wannen mögen sich merken, falls sie Lust haben sollten, seiner Weisung entsprechend, tüchtig auf die Dörfer zu gehen“, unsere Zentrumsmänner werden es ihnen schon eintrüffeln, wo die Lügner, Judas und Strohköpfe zu finden sind, und sie selber werden „hinweggefegt“ werden, daß ihnen Hören und Sehen verweigert.“

Auf die Zustände innerhalb des Zentrums werfen diese liebevollen Auseinandersetzungen ein bezeichnendes Licht.

Österreich-Ungarn.

Nur den böhmischen Landesbankrott aufzuhalten, beabsichtigt die Regierung, den seit Jahren von den Deutsch-Bürgerlichen obstruierten Landtag gegen Ende April zu einer kurzen Verlöbungsfeier einzuberufen. Die Aussichten für ein Gelingen sind fast gleich Null.

Belgien.

Zum Generalfstreik. Der Umfang des Streiks entspricht vollumfänglich den Erwartungen. In den großen wallonischen Industriebezirken Vornage (Zentr.) Charleroi und Lüttich gibt es allein etwa 200 000 Streikende. Die Gesamtzahl der Streikenden im Lande übersteigt bereits 300 000.

Nach einer Statistik, die Wolff verbreitet, streiken in den Provinzen Namur und Hennegau 81 500 Bergleute von 93 800, 35 500 Arbeiter der metallurgischen Industrie von 55 000, 18 500 der Glasindustrie von 22 390, 18 270 Arbeiter der Steinbrüche von 20 350 und 8800 in kleineren Industrien von 16 400. In den ländlichen Bezirken des Kreises Mons scheinen die Arbeiter fast völlig angezogen zu sein. In Antwerpen streiken bisher nur die Arbeiter der größeren Fabriken. Für heute wird eine Ausdehnung der Bewegung befürchtet. In Mecheln ist die Arbeit in der Möbelindustrie normal. Verschiedene Arbeiterkategorien der Textilbranche beginnen den Streik heute. — Im Hafen von Antwerpen ist ein partieller Streik ausgebrochen. Soldaten und Gendarmen bewachen die Petroleum- und Holzlager. In Huy streiken zwei Drittel der Arbeiter, in Verviers etwa die Hälfte, 6500. In der Umgegend von Verviers sind 5600 Arbeiter im Ausstand, in der Umgegend von Brüssel 6000. Im Bassin Charleroi wurden rund 60 000 Ausständige gezählt, von denen 30 000 Bergleute sind. Hier wird für heute eine Steigerung der Zahl der Streikenden erwartet. Schätzungsweise beträgt die Zahl der Ausständigen bei Lüttich 50 000.

Balkan.

Die Antwort der Mächte. Die Vertreter der Mächte überreichten deren Antwort: Die Antwort besagt: Die Mächte nehmen mit Befriedigung Kenntnis von der Bereitwilligkeit der Verbündeten zur Einstellung der Feindseligkeiten und antworten auf die vier Punkte der Note der Verbündeten in folgender Weise: Der erste Punkt begegnet keiner Einwendung. Was den zweiten Punkt betrifft, machen die Mächte darauf aufmerksam, daß, da das Schicksal der ägäischen Inseln der Einschließung der Mächte vorbehalten worden sei, dieser Punkt nur unter dem Vorbehalt zugelassen werden könne, daß bezüglich einiger dieser Inseln die Beschlüsse noch zu fassen sein werden. Bezüglich des dritten Punktes erklären die Mächte sich bereit, schon jetzt den Verbündeten die Nord- und Nordostgrenze Albaniens bekanntzugeben. Die Süd- und Südgrenze werden den Verbündeten mitgeteilt werden, sobald sie festgesetzt sein werden. Was den vierten Punkt betrifft, so sind die Mächte, da

die Lösung aller finanziellen Fragen einer technischen Kommission in Paris vorbehalten worden ist, an der Delegierte der Kriegführenden teilnehmen werden, der Ansicht, daß für den Augenblick kein Grund vorliegt, das Prinzip der Kriegsschädigung zu erörtern. Ministerpräsident Gschow erwiderte, er werde sich mit den Verbündeten ins Einvernehmen setzen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 15. April.

Achtung, Gewerkschaftsvorstände! Die Maifeiertarten sind fertiggestellt und können von heute an in den Mittagsstunden oder abends zwischen 6 und 8 Uhr im Parteisekretariat abgeholt werden. In diesem Jahre ist es die Pflicht jedes gewerkschaftlich organisierten Arbeiters, sich an der Maifeier zu beteiligen.

Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter hat in Lübeck im Jahre 1912 um 931 zugenommen; sie betrug Ende Dezember 1912 13 842 (darunter 1161 weibliche) gegen 12 911 (1025 weibliche) am Schluß des Jahres 1911. Auf die einzelnen Gewerkschaften entfallen dabei folgende Mitgliederzahlen: Bäcker 164, Bauarbeiter 1097, Böttcher 62, Brauerei- und Mühlenarbeiter 331 (darunter 13 weibliche), Buchbinder 132 (92 weibl.), Buchdrucker 196, Bureauangestellte 64 (2 weibl.), Dachdecker 16, Eisenbahner 70, Fabrikarbeiter 2874 (318 weibl.), Fleischer 68 (5 weibl.), Friseurgehilfen 13, Gastwirtsgehilfen 138, Gärtner 63, Gemeinde- und Staatsarbeiter 381 (1 weibl.), Handels- und Transportarbeiter 2747 (16 weibl.), Handlungsgehilfen 60 (39 weibl.), Hausangestellte 103 weibliche, Holzarbeiter 597 (1 weibl.), Kupfer-schmiede 13, Landarbeiter 8, Lagerhalter 22 (1 weibl.), Lithographen und Steinbrucher 107, Maler 208, Maschinenisten und Heizer 76, Metallarbeiter 3118 (562 weibl.), Musiker 26, Schiffszimmerer 34, Schmiede 185, Schneider 226 (5 weibl.), Schuhmacher 70, Steinarbeiter 41, Steinseher 83, Tabakarbeiter 71 (3 weibl.), Tapezierer 41, Töpfer 47, Zimmerer 263. — Auf Beschluß einer Kartellversammlung wurden Erhebungen angestellt über die Höhe der Unterstützungen, die seitens der Gewerkschaften Lübecks in der Zeit vom 1. November 1911 bis 31. März 1912 an ihre Mitglieder gezahlt wurden. Von 36 dem Kartell angeschlossenen Gewerkschaften haben 32 die ihnen zugestellten Fragebogen beantwortet. Danach wurden gezahlt: a) Arbeitslosenunterstützung: an 1738 Mitglieder für 29 266 Tage 40 861,63 Mk., b) Krankenunterstützung: an 1903 Mitglieder für 40 866 Tage 46 455,39 Mk., c) Unterstützung in besonderen Notfällen: an 81 Mitglieder 2022,60 Mk., das ergibt eine Gesamtsumme von 89 339,22 Mk. Von den 32 Gewerkschaften hatten 20 Kranken- und Arbeitslosenunterstützung, 9 nur Krankenunterstützung, 1 nur Arbeitslosenunterstützung und 2 keinerlei Unterstützung gezahlt.

Arbeiter als Armenpfleger. Die hervorstechenden Klassen Lübecks sind, obwohl sie dazu keinerlei moralische oder sonstige Berechtigung haben, peinlich bemüht, die hiesige Arbeiterkategorie von der Mitwirkung bei den Behörden, Gerichten usw. fernzuhalten. Nur ganz vereinzelt, wenn es sich um Aemter handelt, deren Inhaber viele Wege zu machen, sonst aber nichts zu sagen haben, erinnert man sich, daß es in Lübeck auch Arbeiter gibt, denen man solche Posten anvertrauen könnte. Aber diese wenigen Ausnahmen bestätigen nur die Regel, nach der der hiesigen werktätigen Bevölkerung praktisch die Befähigung zur Bekleidung öffentlicher Ehrenämter abgesprochen wird. Das ist ein unerhörter Zustand, den niemand rechtfertigen kann. Dabei hat man in anderen Orten die besten Erfahrungen mit der Heranziehung von Arbeitern zu öffentlichen Ehrenämtern gemacht. So wird beispielsweise aus Kiel gemeldet: Die Armenverwaltung in Kiel hat in den letzten Jahren Arbeiter herangezogen. Es sind unter 422 Armenpflegern 36 gewerblich tätige Arbeiter. In dem Bericht der Kieler Armenverwaltung heißt es über die Tätigkeit der Arbeiter in der Armenpflege: Die Wahl der gewerblichen Arbeiter zu Armenpflegern hat sich bewährt. Ungerechtfertigt war die hier und da laut gewordene Befürchtung, daß es den Arbeitern an der erforderlichen Zeit fehle, das Ehrenamt zu versehen, oder daß bei engbemessener Wohnung die Besuche der Armen als lästig empfunden werden würden. Die mit dem Ehrenamt eines städtischen Armenpflegers betrauten gewerblichen Arbeiter haben sich als ebenso sorgfältige Verwalter der städtischen Armegegelder erwiesen, wie ihre Kollegen, die anderen Berufen angehören. Ihre genaue Kenntnis von den Lebensbedürfnissen der Armenbevölkerung befähigte sie, den Grad der Hilfsbedürftigkeit und die zur Hilfe notwendigen Mittel zutreffend zu beurteilen. Allzu reichliche Bemessung der Unterstützung ist nicht bemerkt worden. — Die Erfahrungen, die in Kiel mit den Arbeitern auf dem Gebiete der Armenpflege gemacht worden sind, würden sich auf jedem andern Gebiete nur wiederholen.

Kontrollversammlung im Pödenhof. Mittwoch, den 16. April vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen der Jahrgänge 1910, 1911 und 1912 sowie die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften der Spezialwaffen. Mittwoch, den 16. April vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Garde (Jahrgänge 1900 bis 1912) einschließlich der zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen.

b. Saffengericht am 15. April. Ungetreuer Reisender. Gegen den Provinzreisenden G. wurde heute zum zweitenmal verhandelt. Wie bereits vor acht Tagen berichtet, arbeitete G. bei einer hiesigen Nahrungsmittelfirma als Stadtreisender gegen Provision. Zuerst war er mit 75 Mk. Monatsgehalt und geringer Provision angestellt, doch kam nach kurzer Tätigkeit das Gehalt in Wegfall, dafür trat eine erhöhte Provision ein, „um das Interesse am Geschäft zu erhöhen.“ Die Monateinnahmen des Angeklagten blieben sich auch unter dieser Vereinbarung gleich, gleich auch die mäßige Lage G.s, die ihn nach seinen Angaben zwang, einflüssige Gelder seines Chefs für sich zu verwenden. Ursprünglich war die unterschlagene Summe auf 1157,16 Mk. veranschlagt, der Geschädigte erhobte den Anspruch heute auf 200 Mk. Der Angeklagte erkennt auch diese erweiterten Unterschlagungen an, bittet jedoch um mildernde Umstände, da er sich in Not befunden und die Abfertigung habe, den Schaden wieder zu decken. Der Staatsanwalt beantragte 9 Monate Gefängnis, das Urteil lautet auf 8 Monate. — Eine hübsche Bluse und andere Frauenkleider nahm ein 19-jähriges Tagesmädchen L. von ihrer Herrschaft mit, als es auf dem Boden etwas zu besorgen hatte. Das Mädchen behauptet, ihm seien alle Sachen versprochen worden. Die Bluse hatte einen Neuwert von 54 Mk. und wird von der Besitzerin jetzt noch mit 30 Mk. taxiert. Dagegen soll das andere nur 10 Mk. Wert haben. Urteil 2 Wochen Gefängnis. — „Präzisionsuhren“ aufziehen. Gegen den Weidmüller H. war ein Strafgebot von 3 Mk. ergangen, weil er seinen Jungen nicht rechtzeitig zur Gewerbeprüfung entsandte. Er wollte deshalb richterliche Entscheidung haben, da ihn kein Verschulden treffe. Die Weidmüller in der Sache war stehen geblieben und der Baßstabdenkmalhauer hatte auch zu sitzen aufgehört gehabt, war jedoch nach irgend einer

Unübertroffen wäscht Ragoda
 Einzig in seiner Art
 P. R. G. M. 418136
 überall zu haben
 ohne Verschleiß, ohne Schaden

Gegen Gutscheine bis Ende 1913 auf 20 Pfg. 1 ff. Doublee- oder goldplattierte Damen-Uhrkette 2-20 HSW.
 Schumann u. Wille, Wittenberge.

Holsten-Meierei
 Schenke 2336 Wilschestr. 44
 empfiehlt alle Meiereiprodukte in bekannter Güte

Geschäfte, welche **Niederlagen** übernehmen wollen, werden gebeten, sich zu melden. (185)

Weine, Spirituosen u. Liköre in jeder Preislage empfiehlt
J. H. Stooß, Engelsgrube.

Gebt acht,
 wenn Ihr Palmin Euch kauft,
 'S gibt Fette, die man ähnlich tauft!
 Auch statt Palmona schiebt man vor
 Oft das, was ähnlich klingt für's Ohr!
 Drum achtet, ob auf dem Paket
 Die Firma Schlinck in Hamburg steht!

Palmin - Pflanzenfett.
Palmona - Pflanzen-Butter-Margarine.

Bahr & Umlandt
 29-31 Breite Strasse 29-31.

Wir liefern bekanntlich die besten

Betten u. Aussteuer-Artikel

Bett I	Bett II	Bett III	Bett IV	Bett V
19 ⁰⁰	23 ⁰⁰	27 ⁰⁰	35 ⁰⁰	42 ⁰⁰

auch bessere Sorten bis 95⁰⁰ M.

Staubfreie Federn
 Pfund 45, 60 G., 1.00, 1.50, 2.00 bis 4.00 M.

Federdicke Inletts
 Meter 50, 75 G., 1.20, 1.50, 1.80 bis 3.50 M.
 Nähen der Inletts gratis.

Besondere Sorgfalt widmen wir den Artikeln

Herren- und Knaben-Anzüge
 sowie auch Arbeiter-Garderoben.

Herren-Anzüge:
 10⁵⁰ 13⁵⁰ 16⁰⁰ 21⁰⁰ 27⁰⁰ bis 48⁰⁰

Jünglings-Anzüge:
 9⁷⁵ 13⁰⁰ 15⁷⁵ 20⁰⁰ 24⁰⁰ bis 35⁰⁰

Arbeitshosen
 in Pilot, Leder, Manchester, in den Preislagen
 1⁵⁰ 2⁵⁰ 3⁰⁰ 3⁷⁵ 4⁵⁰ bis 9⁷⁵

Nur erprobte haltbare Qualitäten.

Trotz dieser billigen Preise Rabattmarken.

Filialen in
 Eutin: H. Woelken & Co., Mölln: Adolf Bahr,
 Ludwigslust: Bahr & Albrecht. (314)

Knorr

Suppen — die besten! Es gibt
 45 Sorten Knorr-Suppen.
 1 Würfel für 3 Teller 10 Pfg.

(3115)

Achtung Hausangestellte!
 Große öffentliche
Dienstbotenversammlung
 am Donnerstag, dem 17. April 1913
 abends 8 1/2 Uhr
 im großen Saale des Gewerkschaftshauses.
 Tages-Ordnung:
Ferien und Kostgeld.
 Vortrag von Frau **Luise Kähler**, Hamburg.
 Nach dem Vortrag freie Diskussion.
 Zahlreichen Besuch erwartet (3118) Die Einberuferin.

Achtung!
Deutscher Bauarbeiter-Verband
Mitglieder-Versammlung
 am Mittwoch, dem 16. April
 abends 8 1/2 Uhr
 im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
 Tagesordnung:
 1. Abrechnung vom 1. Quartal 1913.
 2. Die stattgefundenen Verhandlungen mit dem Vorstand des Arbeitgeberverbandes.
 3. Verschiedenes.
 Das Erscheinen sämtlicher Zweigvereinsmitglieder ist dringend notwendig.
Der Vorstand.

Die Gratis-Werte
 für die Abonnenten von
„Welt und Wissen“

können gegen Einlieferung der 52 Gutscheine in unserer Expedition abgeholt werden. Die Werte werden den Abonnenten gegen eine Nachzahlung von 50 Pfg. pro Band in einer eleganten reinleinenen Einbanddecke geliefert, und bitten wir um Mitteilung, ob die Werte broschüriert oder gebunden gewünscht werden.

Expedition des „Lübecker Volksboten“.

Konzerthaus Fünfhausen.
 Morgen Mittwoch: **Georg Janz**. Freitag: **Janz**.

Zur Maifeier 1913.
Händler, Schausteller u. Gewerbetreibende,
 die am 1. Mai in Moisling auf dem Festplatze und vor den Festlokalen ausstehen wollen, haben sich bis Freitag, den 18. April, mittags, unter Angabe ihrer Wohnung und der Mitteilung, was sie verkaufen wollen, **schriftlich** beim Vorsitzenden des Komitees,
W. Bronme,
 Johannisstr. 50, zu melden. Spätere Meldungen können nicht berücksichtigt werden.
 Das Komitee.

Verband d. Maler!
General-Versammlung
 am Mittwoch, dem 16. April
 abends 8 1/2 Uhr
 im „Gewerkschaftshaus“
 Johannisstr. 50-52.
 Tagesordnung:
 1. Abrechnung vom 1. Quartal 1913.
 2. Bericht von der Konferenz der Werkarbeiter in Hamburg.
 3. Berichte und Verschiedenes.
Der Vorstand.

Moisling.
Sozialdemokratische Frauen.
Mitglieder-Versammlung
 am Dienstag, dem 15. April
 abends 8 1/2 Uhr
 im Lokale Ww. Schreiber,
 „Kaffeehaus“.
 Tagesordnung:
 1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Vortrag des Genossen August Haut: „Die Maifeier“.
 3. Fragekasten.
 4. Verschiedenes.
 Wir hoffen auf zahlreichen Besuch der Genossinnen.
Der Vorstand.

Zentral-Verband der Handlungsgehilfen.
 Bezirk Lübeck.
Achtung: Mitglieder!
Versammlung
 am 15. April cr.
 abends 9 Uhr
 im „Gewerkschaftshaus“
 Johannisstraße 50-52.
 Tages-Ordnung:
 Kartellbericht.
 Verschiedenes.
Der Vorstand.

Neues Stadttheater.
 Dienstag, den 15. April 1913.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
 176. Vorst. d. B. u. 29. Vorst. d. Dienst. d. B.
Die verkaufte Braut.
 Komische Oper von Friedr. Smetana.
 Opernpreise.
 Mittwoch, den 16. April 1913.
 Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
 Außer Abonnement. Kleine Preise.
Agnes Bernauer.
 Ein deutsches Trauerspiel v. Hebbel.
 Donnerstag, den 17. April 1913.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
 176. Vorst. d. B. u. 29. Vorst. d. Dienst. d. B.
 Neuheit! Neuheit!
Der Bettler von Syrakus.
 Tragödie von Herrn. Sudermann.
 Schauspielpreise.
 In Vorbereitung: „Große Rosinen“.
 Hr. Hoffe v. Bernauer u. Schanzer. Musik v. Bretschneider und Kollo.
Der Vorstand.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, 14. April.

139. Sitzung. Nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Deshrüd, v. Jagow, Kühn.

Präsident Kämpf macht Mitteilung von dem Attentat auf den König von Spanien und gibt der Freude darüber Ausdruck, daß der König unverletzt geblieben ist. (Beifall. Die bürgerlichen Abgeordneten haben die Mitteilung stehend entgegengenommen.)

Der Stat für das Auswärtige Amt.

Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow: Bezüglich der Balkankrise möchte ich den Vorwurf zurückweisen, daß die Diplomatie versagt hat. Die Frage, ob und wann ein Krieg ausbricht, ist mehr oder weniger ein Raten. Außerdem glaube ich, daß man sich vor einem übertriebenen vorzeitigen Pessimismus in derartigen Fällen in Acht nehmen muß, da sonst dem wirtschaftlichen Leben bedenklicher Schäden zugefügt werden kann. Die Friedensausrichtungen haben sich in der letzten abgelaufenen Woche vermehrt. (Beifall.) Die Antwort der Mächte auf die letzte Antwortnote der Balkanstaaten ist überreich und die Hoffnung ist vorhanden, daß sie eine friedliche Aufnahme findet. Die Statutfrage scheint aus dem akuten Stadium herausgekommen zu sein. Serbien hat angekündigt, daß es seine Truppen zurückzieht. Ein Verdienst hat aber auch die Erklärung der russischen Regierung, die beweist, daß Rußland den festen Willen hat, an den Londoner Beschlüssen festzuhalten. Wir hoffen, daß auch das widerspenstige Montenegro sich schließlich dem Willen Europas fügen wird. (Gr. Hitt.) Unsere Bemühungen zu Gunsten Rumäniens in der bulgarisch-rumänischen Frage sind auf Grund unseres langjährigen Freundschaftsverhältnisses zu Rumänien geschehen, und weil Rumänien der einzige Balkanstaat war, der den Wunsch der Mächte, nicht einzugreifen, erfüllt hat. Rumänien ist unter König Carol stets ein Element des Friedens und der Ordnung gewesen. (Beifall.) Den Gang der Ereignisse auf dem Balkan zu hindern, lag nicht in unserer Macht, und war nicht unsere Aufgabe. Wir werden aber dafür eintreten, daß bei der endgültigen Liquidation des Krieges unsere finanziellen und Handelsinteressen nach Möglichkeit gewahrt bleiben. (Beifall.) Die Balkanstaaten, die einen Beweis nationaler Kraft erbracht haben, werden auch im Frieden an die kulturelle Erschließung der eroberten Gebiete gehen; dabei können sie auf die Mitarbeit Deutschlands zählen. (Beifall.) Die Türkei, die schwere Wunden empfangen hat, findet in den reichen asiatischen Gebieten ein weites Feld für neue Kräftigung und Erstarbung. Wir hoffen, bei den bevorstehenden Verhandlungen Gelegenheit zu haben, daran mitzuwirken, daß der Türkei die Erfüllung dieser Aufgabe nicht erschwert wird.

Bernstein (S.D.): Bei der Begründung der Wehroverlage führte die Regierung ihre Position darauf, daß die Ereignisse auf dem Balkan die europäischen Machtverhältnisse verschoben haben. Der Reichstagsler sagte am 7. April, kein Mensch weiß, ob und wann ein Krieg ausbrechen wird, aber soweit menschliche Voraussicht reicht, wird kein europäischer Krieg entbrennen, in dem nicht auch wir verwickelt sein werden, dann werden wir um unsere Existenz zu kämpfen haben. In einer anderen Stelle sagte er, es bleibt ungewiß, ob es einmal zu einer europäischen Konfliktion kommen, die Slaventum und Germanentum gegenübersteht, so ist es für die Germanen ein Nachteil, daß die Stelle, an der die Türkei eingenommen wurde, jetzt von Slavionen besetzt ist. Er hat diese Bemerkung am 9. April berichtigt und hat zwischen Slaventum und Panislamismus unterschieden und betont, es existieren keine realen Interessengegensätze zwischen dem deutschen Reich und Rußland. Wir verneinen natürlich die Absicht des Reichstagslers nicht, und sind überzeugt, daß er den Frieden wünscht. Aber er hat durch seine Worte doch ein wenig zu viel behauptet, denn er hat damit eigentlich, was er früher

nicht wollte, die ganze Wehroverlage aus der Hand gegeben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) In dieser ganzen Aufstellung stimmt etwas nicht. Was ist denn geschehen? Es ist hier bedauert worden, daß die Balkanvölker sich gegen die Türkei erhoben haben. War denn das so sehr überraschend? Der Moment der Erhebung ist Nebenfrage, aber die Erhebung selbst ist doch nicht so sehr überraschend, sie war vielmehr die notwendige Folge einer Reihe von Ereignissen, bei denen unsere auswärtige Politik mitbeteiligt und mitverantwortlich ist. Das Blutergießen ist zu bedauern, aber so sehr wir auch die grausamen Meckeleien verurteilen, die infolge eines Jahrhunderts lang aufgeschichteten Hasses dort vorgekommen sind, so sehr müssen wir doch sagen, daß die Verhältnisse auf dem Balkan sich geändert haben, daß die Herrschaft der Türken beseitigt worden ist, daß die Balkanvölker sich befreit haben, das begehren wir im Interesse der Balkanvölker, und auch im Interesse des türkischen Volkes selbst, das niemals zu einer vernünftigen Entwicklung gekommen wäre, wenn die türkische Unterdrückung geblieben wäre. Kein Volk ist frei, das andere Völker unterdrückt. (Lebh. Sehr richtig! b. d. Soz.) Notwendig waren diese Kämpfe nicht. Sie sind die Folgen der Sonderungsweise zweier Mächte des Dreibundes. Als die Reformbestrebungen der Jungtürken in der Türkei eine politische Umwälzung herbeiführten, kam Oesterreich mit der ganzen Entwicklung in der Türkei auf eine schiefe Bahn geschoben wurde. Gerade Oesterreich mußte doch aus den Erfahrungen bei der französischen Revolution wissen, was für Folgen es hat, wenn in eine große revolutionäre Bewegung sich einmal von außen eingegriffen wird. Und dann kam Italien mit der Eroberung von Tripolis. Wie kann man sich wundern, daß diese Vorgänge schließlich die Balkanvölker veranlaßten, die Türkei, die sie als Schwach erkannt hatten mit Krieg zu überziehen. Unsere Gewissen in den Balkanstaaten haben damals der Welt das herrliche Schauspiel gegeben, daß sie gemeinsam mit den türkischen Sozialisten gegen den Krieg protestierten und die Lösung der schwebenden Fragen auf der Basis friedlicher Vereinbarung verlangten. Vergessen wollen wir auch nicht, daß das türkische Heer ein Heer von kalenierter Soldaten war, während das bulgarische zum großen Teil aus Reservisten und Landwehr und zur Hälfte aus Soldaten bestand, die wenig Wochen erst einjährig waren. Und dies Volksheer errang die großen Siege, die den Krieg entschieden. Das ist ein weltgeschichtliches Exempel. Hier brach ein großes von den Militarismus gegründetes Reich zusammen. Diese Lehre der Geschichte sollten wir beherzigen. Den europäischen Mächten kann man nur das eine Verdienst zuerkennen, daß sie den Weltkrieg vermieden haben. Aber was sind das für Zustände, wenn das noch ein Lob sein soll? (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die letzten Vorgänge erinnern an den mit Recht verurteilten Wiener Kongreß, wo man die Völker sozusagen verschleierte ohne Rücksicht auf ihren Willen und ihren Wunsch. Gegen die Schleifung der Festungswerke von Sifirra haben wir nichts, aber die Abtretung von Sifirra an Rumänien ist ein ganz unbedingtes Verlangen, ebenso wie die Abtretung Saloniks an Bulgarien. Salonik ist wie geschaffen zu einem neutralen Hafen, zu einem selbständigen Freistaat unter Kontrolle und Garantie der Großmächte. Die Ansprüche Serbiens auf Albanien können wir auch nicht unterstützen. Das würde zu ewigen Reibereien führen. Ehenowenig können wir es für berechtigt halten, wenn der Türkei die Inseln im Ägäischen Meer, die fast ausschließlich von Griechen bewohnt werden, überlassen werden. Ich erinnere nur an die Erfahrungen mit Kreta. Von der Türkei sollte man vor allem verlangen, daß sie die Verpflichtungen, die sie im Berliner Vertrag vor über 30 Jahren übernommen hat, in Armenien geordnete Zustände zu schaffen, endlich erfüllt. Daß die sehr bestehenden Forderungen der Armenier noch immer nicht erfüllt sind, daran tragen Rußland und Deutschland die Schuld. Als in den neunziger Jahren die unerhörten Meckeleien stattgefunden hatten, als mehr als 100 000 Armenier niedergemetzelt wurden, traten die Botschafter von Frankreich, England, den Vereinigten Staaten, Oesterreich und Italien zusammen und waren alle einig darin, die Türkei anzuhalten, ihre über-

nommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Damals war es das Deutsche Reich vor allem, daß den Widerstand des Sultans Abdul Hamid unterstützte. (Hört, hört! bei den Soz.) Dieses armenische Volk, das erste Volk, das das Christentum in der asiatischen Türkei eingeführt und aufrecht erhalten hat, ist von Deutschland der Türkei zuliebe geopfert worden. Man sollte doch jetzt wenigstens einsehen, daß es nicht einmal ein Dienst für die Türkei ist, wenn man ihr nachgibt. Es ist auch keineswegs notwendig, in allen Dingen nachzugeben um sich Freunde zu erhalten. England hat auch Interessen in der Türkei wahrzunehmen und ist doch nicht davor zurückgeschreckt, der Türkei die Forderungen zu stellen. Jetzt ist es Zeit, das damalige Versehen Deutschlands gut zu machen und wir verlangen, daß es geschieht. (Bravo! bei den Soz.) Von dem Berliner Vertrag ist auch der Artikel von Rumänien noch nicht eingelöst, worin Rumänien die Verpflichtung übernommen hat, den rumänischen Juden Gleichberechtigung zu gewähren und das Recht, sich zu naturalisieren. Es liegt gar kein Grund vor, dies Recht den Juden vorzuenthalten. Unter 7 Millionen Einwohner Rumäniens gibt es nur 250 000 Juden, und das sind kleine Handwerker, Gewerbetreibende, die seit dem Mittelalter dort angelesen sind und die rumänische Unabhängigkeit mit erkämpft haben. Durch erbärmliche Winkelzüge hat man ihnen ihr Recht vorenthalten, ja, ihnen noch Rechte genommen. Zum Militärdienst wurden die Juden herangezogen, aber im ganzen Unterrichtswesen, in allen öffentlichen Berufen, bei allen Wahlsystemen und vielen wirtschaftlichen Berufen werden sie zurückgesetzt. Hier liegt eine Ehrenpflicht der Mächte vor, Garantien zu verlangen, daß Rumänien endlich die im Berliner Vertrag übernommenen Verpflichtungen erfüllt. Ferner verlangen wir die Anerkennung der Republik China, die seit einem Jahre besteht und gezeigt hat, daß sie Bestand haben wird. Die Masse der Bevölkerung ist mit der Neuordnung einverstanden. Wir haben dort eine Umwälzung einer Monarchie zur Republik in so humanen Formen erlebt, daß das ein Vorbild für alle späteren Umwälzungen sein kann. (Sehr gut! bei den Soz.) Wir haben alles Interesse daran, mit einem so großen Lande, mit dem wir so viele Handelsverbindungen haben, gute Beziehungen aufrecht zu erhalten. Darum sollten wir dem Beispiel der Vereinigten Staaten folgen, die eine wirkliche Kluge Politik unter ihrem neuen Präsidenten China gegenüber getrieben haben. Man ist bereit, größere Mittel für deutsche Schulen in China zu geben. Das ist gewiß sehr richtig, aber die Schulen können nicht gut machen, was die deutsche Diplomatie veräumt, zumal das Russische und Englische den Chinesen doch näher liegt. Erreichen können wir dort nur etwas durch eine Politik des Entgegenkommens. In anderer Beziehung sollte unser Auswärtiges Amt tätig sein. Der minderjährige Sohn eines Handwerkers hat eine Stellung nach Marseille angenommen und ist dann einfach nach Marokko eingeschifft worden. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Vater, ein 74jähriger Greis, hat alle möglichen Schritte unternommen, um den Sohn, der gegen seinen Willen in die Kolonialarmee eingereicht worden war, frei zu bekommen, es ist ihm nicht gelungen. Schließlich ist ihm mitgeteilt worden, der Sohn sei in Marokko gefallen. (Hört, hört! bei den Soz.) Warum hat das weder die deutsche Botschaft in Paris noch das Auswärtige Amt eingegriffen? Ebenso hätte Deutschland sich dem Protest Englands gegen die Auslegung des Panama-Kanalvertrages anschließen sollen, den der frühere Minister des Auswärtigen der Vereinigten Staaten beliebt hat. Wir freuen uns, daß jetzt von allen Seiten anerkannt wird, ein realer Interessengegensatz zwischen England und Deutschland, der einen Zusammenstoß lohnte, existiert nicht. Aber warum dauern trotz dieser Anerkennung die Rüstungen fort? Warum wird nicht auf die wiederholten Anerbietungen Englands zu einer Verständigung über die Rüstungen in Verhandlungen eingetreten? (Sehr richtig! bei den Soz.) Für unsere Rüstungen ist das Wort Luxus noch zu mild, sie sind vielmehr eine maßlose und sinnlose Verschwendung. (Lebh. Sehr richtig! bei den Soz.) Denn es gibt zwischen den Kulturvölkern keine Gegensätze, die einen Vernichtungskrieg

Anna.

Roman von Th. Mügge.

(18. Fortsetzung.)

Er nahm das Papier und reichte es Stephanie hin, welche, die Aufschrift erkennend, mit einer zuckenden Bewegung es von sich wies. — Was soll das sein? sagte sie, ich habe keine Briefe zu empfangen.

Von einem treuer Verehrer und Freund, erwiderte er ruhig, der Dir sein Testament sendet, wie er sagt, die letzten Wünsche für Dein Glück.

Stephanie hielt den Brief in ihrer Hand fest, ihre Blicke ruhten unstill darauf. Wöglich schlang sie beide Arme um den Hals ihres Verlobten und legte den Kopf an seine Brust. — Sie sprach nicht, aber Gustav empfand ihr stilles Befremden. — Erst nach einer langen Pause sagte er leise: Du hast ihn gewiß sehr lieb gehabt? — Und — er war der Schatten, der zwischen uns stand. — Wir müssen aufrichtig sein — ich will Dich nicht quälen — ich erkenne und begreife alles — aber jetzt in dieser Stunde, teure Stephanie, jetzt muß es ganz klar sein zwischen uns — jetzt darf kein Schatten mehr zwischen uns stehen.

O! fürchte nichts, sagte sie sich aufrichtig, mißversteh mich nicht; aber Du hast recht, ich darf Dir nichts verschweigen.

Sage mir das eine nur, rief er hastig: Hast Du ihn geliebt?

Wenn man lieben kann, ohne je dies Wort auszusprechen, erwiderte sie, dann muß ich es bekennen.

Und nun, liebst Du ihn noch?

Kannst Du diese Frage an mich richten, erwiderte sie leise und ihn anblickend, während meine Hände Dich festhalten?

O! Stephanie, rief er mit dem Ton des Glücks, ich bitte Dir mein Vergehen ab. Du liebst mich, Du bist mein! Ich war fern, als er Dir nahe war, und ich finde es natürlich, daß ein junger, schöner, reichbegabter Mann die ersten Reizungen Deines Herzens gewinnen konnte.

Er war der einzige, erwiderte Stephanie, der nicht war wie die anderen. Der mir anders erschien, fuhr sie errösend fort, verständig, edel in seinen Ausprüchen, lähn in seinen Anforderungen, männlich in allem, was er sagte und tat. — Sie bemerkte den beobachtenden Blick, den Gustav bei diesem Worte auf sie richtete, und reichte ihm den Brief hin. — Lies dies Blatt, sagte sie, es wird, wie ich hoffe, mich nicht lägen lassen.

Er öffnete den Brief und durchsah flüchtig die Zeilen, plötzlich aber hielt er inne und las langsamer: „Wenn ich für

Sie, meine teure Freundin, um das reinste und schönste Glück bitte, so geschieht es dennoch unter dem Gewicht eines tiefen Kummers, der mich fast erdrücken will. Ich glaube an eine sonderbare Verkettung meines Schicksals mit dem Ihrigen, und eine düstere Ahnung überschleiert mich, daß ich bestimmt sein könnte, den herbsten Schmerz über ein Wesen zu bringen, das ich vor allen lieblich sehen möchte. — Was aber auch geschehen mag und geschehen muß, rechnen Sie mir es nicht zu, Stephanie; glauben Sie, daß auf Erden Ihnen kein treuerer Freund lebt, der mit Leben und Blut, mit jedem Opfer bereit ist, diese Freundschaft zu besiegeln, der aber Dinge nicht zu ändern vermag, die außer seiner Macht liegen. — Unter den Leiden, die ein Menschenherz heimsuchen, sind die, welche wie Gewitterstürme über uns hereinbrechen, die entsetzlichen. Gott bewahre Sie davon! Er ache, daß Sie sich nie geküßelt haben, daß der Mann Ihrer Wahl stets rein und ohne Fehl vor Ihnen stehe, würdig Ihrer Liebe und Ihrer Achtung, würdig auch des Glückes, das ihn erwartet.“

Hier ließ der Bräutigam das Blatt sinken. Ein Strom heißen Blutes drang von seinem Herzen in seinen Kopf und verdunkelte seine Augen. Eine Angst faßte ihn an, ein Bangen, das ihn ersticken wollte, denn plötzlich trat eine schreckliche Ahnung vor seine Seele.

Ich weiß nicht, was diese geheimnisvollen Worte sagen wollen, versicherte Stephanie, das Blatt aufhebend. — Du darfst nicht böse darüber sein; es sind Grausige, die Du verzeihen kannst. Ich habe keine Zweifel an Dir, ich glaube an Dich! Jeder, der Dich kennt, hält Dich lieb und wert.

In ihrer Bestürzung über den hohen Grad von Aufgeregtheit, den sie in seinem Gesicht erblickte, legte sie die Hände auf ihn und sah ihn liebevoll tröstend und bittend an. Ergriffen von dieser Hingebung, ließ er es stumm geschehen, seine verstärkten Mienen wurden ruhiger, bis er plötzlich sie heftig an sich preßte und mit hastiger Stimme sagte: Ja, er hat recht, Dich zu warnen, aber er hat kein Recht, mich unwürdig zu heißen. Du willst an mich glauben, Stephanie, ich danke Dir. Liebe geht weiter als alles, was die Menschen richten und verdammten. Liebe begleitet ja den Mörder selbst zur Richtstätte und sitzt weinend auf seinem Grabe; sie klammert sich an die Eisenstäbe des Kreuzes, sie fliegt über Länder und Meere, und die Mutterlichkeit, das Jenseit, das Wiedersehen, wer anders hat es erfinden, als die Liebe!

Seine Augen trübten einen Schimmer der Begeisterung aus, die der Gedanke gibt, der sich über das drängende Leben erhebt, und Stephanie, die sein Gesicht noch nie so ausdrucks- voll und stolz gesehen hatte, betrachtete ihn mit schöner Freude.

In diesem Augenblick öffnete die Direktorin die Tür und trat in die Hände. — Das dachte ich mir, sagte sie, da

siehen sie beide und vergehen die ganze Welt. — Der Tisch ist gedeckt, die Gäste warten, doch irdische Speise bedarf das Bölkchen nicht. — Wenn es allen Leuten so wohl wäre, käme eine andere Schöpfung zustande, da aber außer der Liebe auch der Hunger die Menschheit verbindet, so leid so gut und bequem Euch, auch an uns zu denken. Mit mütterlicher Sorgfalt verbesserte sie die kleinen Mängel an Stephanies Toilette und fuhr dabei fort: Wenn Du die Schönste nicht in unterm Kreise bist, löst Du doch auch die Häßlichste nicht sein. Einer Braut soll man nie anmerken, daß der Bräutigam sie an's Herz gedrückt hat, aber halte ihn heut in strenger Obhut, es drohen schwere Gefahren!

Welche Gefahren? fragte Gustav.

Gefahren aus schönen Augen, sprach die Dame drohend. Herzensgefahren sind auch Lebensgefahren, und Weile aus einem Verlust von langen Wimpern, wie aus unbedachtbringlichen Hebeonen gefährdend, die der wahre Lustgarten aller gefährlichen Abenteuer sind, haben schon mehr Schaden getan, als die Giftspitze sämtlicher indischer Krieger.

So wollen wir vereint diesen schrecklichen Gefahren entgegen gehen, sagte der Bräutigam scherzend. Du wirst sehen, daß ich wie ein Held sie bestehe.

VII.

Die Türen des Speisesaales waren geöffnet, und die Gesellschaft, welche geladen war, erwartete den Ruf zu Tisch, als Frau von Griechfeld mit dem Brautpaare hereintrat. — Lebhaft sprechende Gruppen von Damen und Herren hatten sich in dem großen Zimmer verteilt, und nur die nächststehenden wendeten sich den Eintretenden grüßend entgegen. — Eine Tante aus der Provinz fiel Stephanie um den Hals und brachte ihre stürmischen Glückwünsche, mit einigen Tränen gesegnet, zustande; dann wurde der Bräutigam vorgeführt, betrachtete, befragt und mit dem Vorhagel unterhalten, nächsten Sommer jedenfalls die Tante zu besuchen, welche eine malerische Schilderung der Reize ihres Wohnsitzes begann. Es dauerte einige Minuten, ehe Wilberg Zeit fand, die Augen von dieser kleinen hügenden, beweglichen, erschütterten Tante zu wenden; indem er sie aber aufschlug, sah er sich gegenüber ein Gesicht, das einen eben so fürchtbaren Eindruck auf ihn machte, als wäre das Medusenhaupt ihm vorgehalten worden. — Er konnte den Blick nicht abwenden und doch sich nicht überzeugen, daß er sich nicht täusche. Es war der Kapitän Rintel, wie er lebte und lebte, groß, dürr, mit der langen rötlichen Nase, mit den großen, klaren Augen, mit der fästigen und gewaltigen Stirn. — Statt des Wohlwollens trug er aber heut eine weiße Binde, statt des langen gelben Überziehers einen blauen Frack, auf dem ein paar Orden

nehmen, das ist die Parole der „christlichen Metzgerzunft“, damit glaubt sie, die alten patriarchalischen Zustände im Gewerbe erhalten zu können. Und diese Terroristen schämen sich dann nicht, über Terrorismus der Arbeiter zu schimpfen. Wir sind gespannt, was die Aufsichtsinstanzen dazu sagen werden. In Süddeutschland herrscht nicht das einseitige Recht wie anderswo. Vor einigen Jahren wurde in Karlsruhe der Vorsitzende des Fleischermeisterverbandes, Herr Marx in Frankfurt a. M., wegen eines ähnlichen Terrorismusfalles zu einem Tage Gefängnis verurteilt, ebenso sein Sekretär.

Der rechtliche Anspruch auf die Weihnachtsgratifikation.
Ueber die gerichtlich immer noch stark unstrittene Frage, ob der Angestellte einen rechtlichen Anspruch auf das ausgelegte Weihnachtsgeschenk hat, entschied unlängst das Berliner Kaufmannsgericht mit einer so logisch schlüssigen Begründung, daß diese uns der Veröffentlichung wert erscheint. Ein Angestellter der Versicherungsgesellschaft „Victoria“ zu Berlin, der 15 Jahre im Dienste der Gesellschaft gestanden, im letzten Jahre ein Gehalt von 1900 Mk. bezogen und alljährlich die übliche Weihnachtsgratifikation bekommen hatte, klagte auf Zahlung der ihm zuletzt verweigerten Weihnachtsgratifikation in Höhe von 153,40 Mk. Die Gesellschaft bestritt, zur Zahlung verpflichtet zu sein. Sie wandte ein, in einer Verfügung an das Personal bekannt gegeben zu haben, daß für sie eine Verpflichtung zur Zahlung der Weihnachtsgratifikation nicht bestehe und daß diejenigen Angestellten von der Gratifikation ausgeschlossen werden könnten, die sich im Laufe des Jahres durch nachlässige Arbeit z. unruhig hervorgeraten haben. Im Klagenanspruch wurde dagegen darauf verwiesen, daß die Gesellschaft bei der Ausgabe des Gehalts für den Kläger zum Zwecke der Angestelltenversicherung diese Gratifikation mit eingerechnet habe, woraus sich ergebe, daß die Gesellschaft diese Gratifikation selbst zum Gehalt rechne. Das Kaufmannsgericht verurteilte die „Victoria“ zur Zahlung der geforderten Weihnachtsgratifikation an den Angestellten. In den Entscheidungsgründen verwies das Gericht zunächst darauf, daß im Laufe der Zeit die rechtliche Auffassung über den Begriff des Weihnachtsgeschenktes im gewerblichen Leben sich geändert habe; es sei nicht mehr eine ganz persönliche Sache des Unternehmers, der seinen Angestellten zu dem Fest eine Freude machen wolle, sondern es bilde ein Entgelt für die im Laufe des Jahres geleistete Arbeit. Das sei besonders hier der Fall, wo die Entlohnung des Angestellten (1900 Mk. Jahresgehalt nach 15jähriger Tätigkeit) keine sehr hohe sei, die gewährte Gratifikation (8 1/2 Proz. jährlich) einen nicht unbedeutenden Teil des Jahresverdienstes ausmache; und da der Kläger seit 15 Jahren stets das Weihnachtsgeschenk erhalten habe, so konnte er auch mit Sicherheit im letzten Jahre darauf rechnen, zumal er bis zum Schluss des Jahres in den Diensten der „Victoria“ stand. Dem Einwand der beklagten Gesellschaft, daß die Weihnachtsgratifikation ein Geschenk sei, trat das Gericht nicht bei, es bedauerte, daß der einseitige Wille des Unternehmers nicht ausreiche, um die Gratifikation als ein Geschenk im rechtlichen Sinne gelten zu lassen. Es berief sich dabei auf eine Entscheidung des Reichsgerichts vom 10. Januar 1911. Ebenfalls könne die Generalverwaltung der Direktion zumunften des Klägers ausgelegt werden, denn dadurch sollten nur diejenigen Beamten von der Zahlung des Weihnachtsgeschenktes ausgeschlossen werden, die durch häufiges Zutrittskommen zc. Anlaß dazu boten. Dies treffe für den Kläger nicht zu. Ein solcher Abzug für unpünktliche Angestellte stelle sich als eine Art Strafe dar, die ebenso vom Gehalt der Angestellten in bestimmter Höhe einbehalten werden könne. Ferner spreche der Umstand, daß die Gesellschaft für die Zwecke der Angestelltenversicherung die Weihnachtsgratifikation berücksichtigt, für eine Anerkennung der Verpflichtung zur Gewährung der Gratifikation, denn das Gesetz verlange die Angabe des Entgeltes für die Dienste des Angestellten. Hiermit gebe die Beklagte indirekt zu, daß es sich bei der Gewährung der Gratifikation um ein Entgelt und nicht um eine Schenkung handele. Stellt sich jedoch das Weihnachtsgeschenk als ein Teil des Gehalts dar, so ist es in jedem Falle in voller Höhe zu gewähren, wenn der Angestellte bis zum Schluss des Jahres im Dienste des Unternehmers gewesen ist. — Das Gericht betonte im Urteil ferner, ein Uebereinkommen, daß die Weihnachtsgratifikation nur dann gezahlt werden solle, wenn der Angestellte sich in ungekündigter Stellung befindet, sei wenigstens für alle die Fälle unzulässig, wo die Kündigung durch den Unternehmer erfolgt, ohne daß ein wichtiger Grund vorliegt.

Die örtlichen Verhandlungen im Baugewerbe.

In der verflochtenen Woche wurde wiederum in einer großen Anzahl von Städten für diese oder für die zu den einzelnen Städten gehörenden Lohngebiete verhandelt. In den meisten Fällen handelt es sich um die Lohngebiete mit kleiner oder mittlerer Orten. Für die großen Städte wie Leipzig, München u. a. ist entweder noch gar nicht verhandelt worden, oder es sind die weiteren Verhandlungen so weit hinausgeschoben, daß das Resultat der Verhandlungen aus jenen Orten erst mit oder nach dem Ablaufstermin öffentlich bekannt wird. Die Großstadtkontrahenten oder vielleicht gar der Unternehmerverband scheinen mit dieser Zurückhaltung eine ganz besondere Taktik zu verfolgen. Jedenfalls sollen die Großstädte als PreSSIONSMITTEL gegen die Arbeiterorganisationen benutzt werden. Man kalkuliert so: Wenn in den Städten mittlerer Größe Angebote erfolgt sind, die in sehr vielen Fällen durchaus ungenügend sind, so müssen die Arbeiter durch das Gewicht der Großstädte, in denen man ebenfalls nur unbefriedigende Angebote machen wird, von weiteren Forderungen abgehalten und zur Annahme gezwungen werden. Diese Rechnung kann aber ein großes Loch bekommen. Die Vertreter der Arbeiterorganisationen haben zwar wiederholt erklärt, daß sie gern bereit sind, für die Aufrechterhaltung des Friedens zu wirken, wenn den berechtigten Wünschen der Arbeiter für die kommende Tarifperiode Rechnung getragen wird. Dazu werden sich aber weder die Vertreter der Organisationen, noch diese selbst mißbrauchen lassen, gewissermaßen sich so zwischen die Fasser der Unternehmer drücken zu lassen. Ihre Entscheidung hängt letzten Endes nur davon ab, ob das Gesamtergebnis der Verhandlungen ein solches ist, wie es nach den Verhältnissen erwartet werden kann. Ueber die Verhandlungen selbst tragen wir folgendes nach:

In Berlin war am 3. April unter dem Protest der Arbeitervertreter von dem Vorsitzenden der Verhandlung, Magistratsrat v. Schenk, ein Schiedspruch gefällt, der den Arbeitern eine Lohnerhöhung von 3 Pfg. brachte. Der Schiedspruch wurde von den Maurern und Hilfsarbeitern einstimmig abgelehnt. Seitdem die Berliner Bauunternehmer infolge der vom Unternehmerverband verfolgten Taktik im Jahre 1910 aus dem Bund ausgetreten sind, fällt Berlin nicht mehr unter die allgemeinen Vertragsverhandlungen. Versuche zur weiteren Verhandlung zwischen den Parteien sind angebahnt und erscheinen nicht aussichtslos. Sonst liegen aus dem Berliner Bezirk keine besonderen Resultate vor.
In Frankfurt a. O., Fürstentum a. O. und Schwiebus verzeichnen wir 2 Pfg. für Maurer, Guben und Sommerfeld 1 Pfg. und Sorau nichts. Die in Guben und Frankfurt vorliegenden Angebote gelten auch für Hilfsarbeiter.

Im Bezirk Bromberg verzeichnen Czarnika und Schönlanke 1 Pfg., Kolmar, Pleschen und Strelnow 2 Pfg., Kulmsee, Culau, Zilchne, Marienwerder und Schneidemühl 3 Pfg., Kulmsee für Hilfsarbeiter sogar 4 Pfg. Gleichfalls 4 Pfg. wurden geboten in Hohenalza und Schwerin a. d. W. Im letzteren Orte ist das Angebot angenommen. Graudenz, Riesenbrge (Verkürzung der Arbeitszeit um 1/2 Stunde täglich) und Thorn 5 Pfg. Im letzteren Orte für Hilfsarbeiter 7 1/2—9 Pfg. Das Gebot ist ebenfalls angenommen. Kulm, Elbing-Stadt für Maurer 5 Pfg. und Elbing-Niederung, Rogasen (Verkürzung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden) und Ziegenhof 6 Pfg., für das Marienburger Werder 8 Pfg. Die Angebote wurden verschiedentlich gleich angenommen und festgemacht.

In Pommern dreht sich der Streit vielfach um das Landgeld. Die Unternehmer in den meisten Orten dringen auf die Abschaffung des bisherigen Zustandes, ohne auch nur dafür ein angemessenes Äquivalent in Gestalt einer angemessenen Lohnerhöhung zu machen. Angebote wurden gemacht in Misdroy und Neustettin 2 Pfg., im letzteren Orte für Hilfsarbeiter 3 resp. 4 Pfg. In Demmin, Schlawe und Treptow a. L. 3 Pfg., in Kolberg 4 Pfg. und in Köslin, Swinemünde und Groß-Ziegenort 5 Pfg. In allen Orten haben die Arbeiter angenommen, resp. erklären sich zufrieden damit. Im letzten Orte ist sogar der Vertrag mit dem 1. April unterzeichnet. Aber sofort hat sich wieder ein Unternehmer gefunden, der die Lohnerhöhung nicht zur Auszahlung gebracht hat und deshalb gesperrt werden mußte.

Im Magdeburger Bezirk ist in Bernburg nachträglich das Gebot auf 7 Pfg. erhöht worden. In Staßfurt werden sofort 3 Pfg. bezahlt und 1 Pfg. zu einem späteren Termin, in Burg b. M. für Maurer 5 Pfg., für Hilfsarbeiter 4 Pfg.; in Neuhalbensleben sind die Unternehmer auf den köstlichen Gedanken gekommen, den jetzigen Stundenlohn von 45 Pfg. in einen Staffellohn von 40—15 Pfg. umzuändern; eine Absicht, die selbst von dem Bezirksvorsitzenden des Unternehmerverbandes bekämpft wurde. Nach diesem vergeblichen Bemühen verlangten die Unternehmer die Verlängerung des jetzigen Tarifs auf drei Jahre ohne Lohnerhöhung. In Osterburg werden 4 Pfg., in Akersteden und Langermünde 3 Pfg., in Quebinburg, Salzwedel, Suhl und Weimar wurden 2 Pfg. geboten. In Gotha, wo zum erstenmal ein Vertrag geschlossen wird, werden 3 Pfg. sofort geboten. In Meiningen sollen 3 Pfg. auf die Vertragsdauer verteilt werden. In Ilmenau und Sonneberg 1 Pfg. In Apolda, Arnstadt und Schmalkalden nichts.

Im Königreich Sachsen ist verhandelt worden in Bautzen, Bischofswerda, Kamenz, Löbau, Mühlberg, Neukirch, Sebnitz und Zittau. Mit Ausnahme des letzten Ortes, wo 6 Pfg. geboten sind, beträgt das Angebot in allen übrigen Orten 5 Pfg. Pirna hat 3 Lohngebiete; in allen soll die Arbeitszeit um 1/2 Stunde täglich verkürzt werden und die Erhöhung des Stundenlohnes soll sich nach demjenigen richten, die eventuell noch in Dresden vereinbart wird. Plauen i. B. erhält 8 Pfg. Lohnerhöhung und 1/2 Stunde Arbeitszeitverkürzung, ebenfalls Limbach 5 Pfg. In Annaberg, Aue, Schneeberg sind 3 Pfg. geboten. In Chemnitz ist auch die Bewegung der Strukturre mit einer Lohnerhöhung von 6 Pfg. beendet.

Geradezu herausfordernd für die Arbeiter verlaufen die Verhandlungen im Königreich Bayern. In Erding, Freiling und Landschut verlangen die Unternehmer einfach die Verlängerung des jetzigen Vertrags. In Passau und Straubing wurde 1 Pfg. für drei Jahre geboten.

In Württemberg ist für Ulm ein Vertrag abgeschlossen mit 5 Pfg. Lohnerhöhung. Das gleiche ist in Konstanz der Fall mit 4 Pfg. In Heidenheim wurden 3 Pfg. und in Stuttgart die 9 1/2stündige Arbeitszeit und 3 Pfg. Lohnerhöhung angeboten. Daß dieses Angebot ohne Ausgleich für die Arbeitszeitverkürzung nicht angenommen wird, darüber sind sich die Unternehmer in Stuttgart gewiß klar.

In Baden und in der Pfalz kommen Bergzabern mit 7 Pfg. und Speyer mit 5 Pfg. als erledigt in Betracht. Für Landau und Kaiserslautern werden 3 Pfg., für Mannheim und Ludwigshafen 2 Pfg. und für Worms 1 Pfg. geboten.

Im Elsaß ist in Schleisstadt mit 5 Pfg. eine Einigung erzielt. In Straßburg wurden 4 resp. 3 Pfg. und in Hagenu 5 resp. 4 Pfg. für Maurer resp. Hilfsarbeiter geboten.

In Köln und Düsseldorf sind die Verhandlungen ohne nennenswerten Erfolg verlaufen. Es hat fast den Anschein, als ob die Unternehmer die Verhandlungen dazu benutzen wollten, die Arbeiter auszuhorchen. Lohnerhöhung in Köln gibt es nicht und eine Arbeitszeitverkürzung nur nach einem verlorenen Kampf — so sagte Herr Thiemann in der Verhandlung. In Düsseldorf wurden schließlich 3 Pfg. geboten. Dafür wollen die Unternehmer auch allerlei in das Vertragsmuster hineindrängen, auf die sich von den Arbeiterorganisationen keine einlassen wird.

Im Bezirk Hannover sind in Bauschweig und Walsrode 3 Pfg. geboten, in Pyrmont 1 Pfg. und in Celle, Helmstedt, Peine und Schöningen nichts.

Im Unterweser- und Emsgebiet ist in 12 Orten verhandelt worden. In Bremen haben die Unternehmer erklärt, daß es beim Angebot von 5 Pfg. bleibt. In Aurich sind 5 Pfg. für Maurer und 5 1/2 Pfg. für Hilfsarbeiter geboten. In Brake 5 Pfg., in Emden 6 Pfg. und 1/2 Stunde Arbeitszeitverkürzung. In Leer 1 Pfg. von 1910 ab. In Lingen für Maurer 5, für Hilfsarbeiter 6 resp. 8 Pfg. In Norden 3 Pfg., in Nordorner 2 Pfg. In Osterholz-Scharmbeck 4 Pfg. In Vegesack wurde die Verhandlung vertagt, damit die Verhandlungsteilnehmer der Unternehmer sich die Zustimmung zur Arbeitszeitverkürzung einholen können und in Verden wurde die Verhandlung abgebrochen, weil die Unternehmer Verlängerung des jetzigen Tarifs verlangten. In Oldenburg verließen die Verhandlungen resultatlos; es soll aber weiter verhandelt werden.

In Mecklenburg sind geboten für Groitzsch, Panga, Krakow und Schwaa 3 Pfg. für Maurer; in den beiden letzten Orten für Hilfsarbeiter 2 Pfg. In Bülow, Güstrow und Teterow 2 Pfg. für Maurer und Hilfsarbeiter, mit Ausnahme von Bülow, wo die Hilfsarbeiter nur 1 Pfg. erhalten sollen.

Für den Bezirk Hamburg sind geboten für Hamburg 5 Pfg. für 1913. In Trittau 8 Pfg., in Olfstedt 5 Pfg., Ahrensbrook 4 Pfg., Bergedorf, Eckenrode, Kellinghusen, Lauenburg, Lübeck, Ohlsenhöppchen, Schnelsen, Schwartzau und Tondern sollen 3 Pfg. erhalten. In Flensburg, Kiel wurden 2 Pfg. und in Burg a. F. 1 Pfg. geboten.

Soziales.

Simulantenschwänzelei. Ein Bild des Jammers bot am Freitag vor dem Oberverwaltungsamt der 65jährige Pferdehändler Christian Seefeld aus Schmiedeburg. Er beantragte die Invalidenrente, die ihm durch Verlesung entzogen worden war. Der Mann humpelte mühsam in den Saal und machte einen gedrückten Eindruck. Trotz dieser bedauerlichen Körperverfassung hatte der Vertrauens-

arzt der Berufsgenossenschaft den S. als Simulanten bezeichnet, der nur eine Rente herauszuschlagen wolle. Als Oberverwaltungsamt veranlaßte die Krankenhausbewachung, da es überzeugt war, daß es sich um einen schwerer Kranken handelte. Die Beobachtung bestätigte auch die Vermutung. Der Oberarzt des städtischen Krankenhauses in Potsdam, Dr. Schmidt, ließ keinen Zweifel, daß Seefeld ein Recht auf Invalidenrente habe. Das Oberverwaltungsamt sprach ihm auf Grund des Beobachtungsgutachtens und seines eigenen Eindruckes die Invalidenrente zu.

Josef Diehgen.

Gestorben am 15. April 1888.
Von Adolf Hepner.

Johann Sebastian Bach blieb ein volles Jahrhundert nach seinem Tode nahezu vergessen. Baruch Spinoza starb — wofern außerhalb seiner holländischen Heimat überhaupt gekannt — mehr berichtigt als berühmt, und seine Schriften, obwohl in der damaligen Gelehrtensprache aller Nationen, der lateinischen verfaßt, beeinflussten erst nach mehr und mehr denn drei Generationen einige der führenden Geister.

Josef Diehgen, der heute vor 25 Jahren starb, existiert bis jetzt noch nicht für die deutschen Universitäten. Aber auch außerhalb der offiziellen Gelehrsamkeitsstätten, selbst im sozialistischen Lager, hat er nur bei Vereinzelteten volle, gerechte Würdigung bisher erfahren.

Daß seine Schriften in den höheren Akademiekreisen ignoriert werden, läßt sich unschwer erklären: er war ein „Ungelehrter“, unterzeichnete er doch die Vorrede zum „Wesen der menschlichen Kopfarbeit“, seiner 1869 erschienenen grundlegenden Erstlingsarbeit: „Josef Diehgen, Lohgerber.“ Nicht einmal „Doktor“ und nennt sein Büchlein von etwa 100 Seiten „Eine abermalige Kritik der reinen und praktischen Vernunft!“

Etwas unständlicher gestaltet sich eine Erörterung der Frage, wieviel verhältnismäßig nur wenige Sozialisten in Diehgens Schriften zu Hause sind, obwohl er sie ihnen in erster Linie zugebacht hat.

Zwar einige der kleineren Abhandlungen — insbesondere „Die Religion der Sozialdemokratie“ — sind in etwa 30 000 Exemplaren im Laufe einer Generation in die Reihen gebildeter Arbeiter gedrungen, die ihre Entzücken daran fanden. Dabei blieb es aber, auch in den Regionen mancher führenden Elemente der Partei — die dann dem Irrtum verfielen, ihren Diehgen zu kennen.

Mit mächtigen! Es gibt keinen Philosophen, den man, ohne in seinen Hauptschriften Bescheid zu wissen, aus seinem Bewerk beurteilen kann — keinen in der ganzen Welt. Selbst wer, wie Diehgen, sich vielfach wiederholt, muß von A bis Z durchstudiert werden, und gerade wegen seiner mit neuen Zutaten verbundenen Wiederholungen, aus denen eine Erweiterung der Horizonte resultiert.

Manch einen, der nur mit Diehgens kleineren Abhandlungen vertraut ist, hörte man in den letzten Jahren sagen: „Ich verehere ihn als einen geistvollen Denker, aber Neues hat er mir eigentlich nicht gesagt.“

Wir sehr vieles Neue — aber freilich erst, nachdem ich den ganzen Diehgen mir zu eigen gemacht.

Mein Hauptgewinn war die volle Erkenntnis der Lehre vom „Universalzusammenhang“, die sich wie ein roter Faden durch alle Schriften unseres Philosophen zieht und — neben den ökonomischen Tatsachen — die stärkste Stütze des Sozialismus abgibt. Zwar weiß auch die moderne Naturwissenschaft in allen ihren Zweigen die Einheit des Universums auf, aber selbst ihre berufensten Vertreter gebieten Halt ihrem „Monismus“ vor den Toren der Titeltabelle der sozialen Klassenprivilegien, obwohl sie mit Vorliebe und Nachdruck und gutem Recht die Theorie von der Entstehung des Menschen aus dem Univerium — in der stufenweisen Entwicklung des Unorganischen zum Organischen, des Organischen zu Lebewesen usw. — als den Schlußstein des monistischen Gedankensbaus rühmen.

Der literarischen und mündlichen Agitation unseres Parteiziels öffnet sich in Diehgens naturmonistischen Darlegungen eine reiche Quelle neuer Nahrung, die vor jeder anderen sogar den Vorzug besitzt, immer frisch zu bleiben, weil die Naturwissenschaft unserer Tage, mit ihren stetigen Fortschritten, für den „Universalzusammenhang“ unausgeleitet verstärkte Beweise herbeibringt.

Dieses ausgezeichnete praktische Propagandamittel sollte die Partei nicht länger unbenuzt lassen, wie sie sich gleichzeitig bemühen sollte, die in die Länge und Breite sich zulehnenden ausdehnende Arbeiterbewegung durch Diehgens Erkenntnislehre theoretisch zu vertiefen. Was wir seit Marx und Engels unter „materialistischer Geschichtsauffassung“ verstehen, findet seine erkenntniswissenschaftliche Begründung in Diehgens Denklehre, dem obengedachten „Wesen der menschlichen Kopfarbeit“ von 1869 und seinen späteren Schriften. Dort lernen wir zunächst, daß das Denken sinnliches Material voraussetzt, ohne Sinneseindrücke kein Denken möglich ist. Zwar haben dies andere vor Diehgen bereits gelehrt, aber unter Offenlassen einer Hintertür: Was wir mit den Sinnen nicht wahrnehmen können, wie den Schöpfer des Alls, überlassen wir getrost der Phantasie, der Einbildung, dem blinden Glauben.

Diehgens Arbeit präsentiert nun das Neue, mit jener „Metaphysik“ (übernatürlichkeitslehre) gründlich auszuräumen und das Denken, den Geist als eine natürliche Kraft ein für allemal an sinnliches Material, an Stoff unloslich zu binden. Die Gottesfrage speziell oder auch das Forschen nach der Ursache des Weltalls verweist Diehgen von der Tagesordnung in folgender Weise: Da der Mensch ein Teil des sinnlich gegebenen Universums, sein Geist ebenso wie sein Körper aus Stoffen des Universums organisch entstanden ist, da er nicht denken kann ohne das Denkmateriale eines sinnlich gegebenen Staates des Universums, kann er über das Univerium hinaus oder hinter demselben nichts erforschen, nichts erfassen, nichts erfahren; die Frage nach dem Ursprung des Seins ist also keine dem menschlichen Denken zugehörige; wir haben vielmehr das Univerium als unbedingte Voraussetzung des Denkens an- und hinzunehmen.

Welcher Denker vor Diehgen hat die metaphysische Metaphysik so logisch und einfach abgetan wie er? Welcher Philosoph vor Diehgen verstand es, den „freidenkerischen“ Zweiflern — den „Agnostikern“, die Gott weder bejahen noch verneinen mögen — die verlorene Gemütsruhe wiederzugeben!

Diehgen hat in seinem „Wesen der menschlichen Kopfarbeit“ als erster auf naturwissenschaftlich kontrollierbare Weise begründet, was Denken, Wissen und weisheitlich Wissenschaft bedeuten und uns damit eine zuverlässige, folgerichtige Denkmethode an die Hand gegeben, die mit der „aprioristischen“ — d. h. einer von der Erfahrung unabhängigen, aus der Vernunft stammenden — Erkenntnis der Alt- und Neukantianer räumt und uns lehrt, weder eine übertriebene noch eine zu geringe Vorstellung von der Bedeutung wissenschaftlicher Regeln und Gesetze zu hegen. Daß auch die „unwandelbaren Naturgesetze“ dem Flusse der Entwicklung unterworfen sind, zeigt uns zuerst überzeugend Diehgens Erkenntnistheorie, in Übereinstimmung mit den neuesten Forschungen von Naturwissenschaftlern wie Mach, Duhem, Berron usw.

Einen wesentlichen Teil von Diehgens Erkenntnistheorie bilden seine Ausführungen über das „Absolute und Relative“.

„Allgemeine und Besondere“, die eine sehr einflussreiche Stellung der Probleme von „Kraft und Stoff“, „Geist und Materie“ enthalten.

Es gibt nur ein Absolutes oder Unbedingtes, nur eine absolute Wahrheit: das Weltall, das Universum — endlos in Zeit und Raum, ohne Anfang und ohne Aufhören; alle Teile und Stücke des Universums, einschließlich des Menschen, sind relative Natur, d. h. hängen miteinander zusammen, voneinander ab und verändern sich durch ihre komplizierte gegenseitige Beeinflussung. Weil nur das Universum absolut, jedes seiner zahllosen Teile und unendlich kleinen Teilchen relativ d. h. bedingt ist, kann es keine absoluten Wahrheiten, keine absolute Moral, kein absolutes Gutes oder Böses, kein absolutes Recht geben; denn der Gedanke der Wahrheit, Moral, Gut und Böse und von Recht ersticht aus veränderlicher materieller Quelle: aus wandelbaren Umständen der Zeiten und Gegenden; auch der Gedanke von „Wahrheit“, „Moral“ usw. ist an sinnlichen Stoff gebunden. Die Relativität der — aus der Verbindung der Materie mit unserer Gehirnnerentätigkeit ersiegten — Ideen. Dies gemahnt zur Toleranz gegen Andersdenkende und sollte uns abhalten, Geschehnisse der Vergangenheit und Gegenwart von ausschließlich einseitigem Standpunkte zu betrachten. Daher geht bei Diehgens, parallel mit der Lehre von der absoluten Eigenschaft des organischen Universalzusammenhanges und der relativen Natur jedes seiner Teile, die Verneinung der hergebrachten Annahme „absoluter Gegenätze“ und die Erläuterung der Relativität aller Gegenätze, sowie der Auflösung durch Aufdeckung des „Allgemeinen bzw. Gemeinschaftlichen“ in ihnen.

Diesem wichtigen und hochinteressanten Teile seiner Denklehre hat unser Autor ganz besondere Pflege zuteil werden lassen. Es erscheint mir kaum möglich, daß ein Sozialist — wofür seine geistige Konsumfähigkeit nicht durch alte Vorurteile eingeschränkt ist — nach ernsthaftem Studium von Diehgens „Sämtlichen Schriften“ dieselben aus der Hand legen kann, ohne sich in seiner Weltanschauung bereichert, in seiner Erkenntnistheorie geläutert, in seiner Überzeugung gestärkt zu fühlen.

Und nicht nur das. Die originelle Schönheit seiner Sprache, der verblüffende Reichtum an Weisheitsprüchen liefert einem namhaften Teile von Diehgens Schriften — von ihrer rein philosophischen Bedeutung ganz abgesehen — einen Platz unter den großen Literaturstücken der Welt.

Das Wesen der menschlichen Kopiarbeit“ speziell halte ich für ein Kunstwerk ersten Ranges, das man wie jedes andere Meisterwerk nie genug betrachten kann, weil sein Anblick jedesmal nicht nur frischen Genuß am Bekannten gewährt, sondern immer neue Herrlichkeiten auslöst, an denen es schier uner schöplich erscheint.

Zur Einführung in Josef Diehgens Denklehre und Weltanschauung ist Mindergehalt das Büchlein von Henriette Roland-Holst zu empfehlen. Dann nehme man den ersten Band der „Sämtlichen Schriften“ zur Hand und lese „Das Wesen der menschlichen Kopiarbeit“ mehrere Male in nicht zu langen Zwischenräumen.

Ich kenne den Einwand: „Philosophie ist für den Arbeiter zu schwierig.“ Auf Diehgens Schriften trifft dies nicht zu; nur an wenigen Stellen darin begegnet man Schwerehändlichem, sehr selten einem unklaren Ausdruck. Im Vergleich mit der Diktion von Marx, „Kapital“ ist die Diehgensche Begriffsentwicklung wahrhaft populär zu nennen.

„Das Wesen der menschlichen Kopiarbeit“ studiert hat, begreift auch leichter „Das Akquisit der Philosophie“ und die „Logischen Briefe“, sowie die „Streifzüge ins Gebiet der Erkenntnistheorie“ und die kleineren Schriften.

Josef Diehgens erlag einem Herzschlag, 20 Jahre nach Beginn seiner philosophischen Schriftstellertätigkeit, der er persönliche Propaganda auf dem Fuße folgen zu lassen, zu befehlen war; er lebte aber, wie wir wissen, der Überzeugung, daß die ihn anerkennende Zeit unfehlbar kommen werde.

Zur Schätzung des Charakters dieses seltenen Mannes gelangt man durch den ersten Bande seiner „Sämtlichen Schriften“ (1911, München) vorgebrachten, von seinem Sohne Eugen verfaßten „Lebensabriß“, in Verbindung mit den im dritten Bande befindlichen Privatbriefen Josef Diehgens an seinen Sohn in Amerika.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Detektiv als Kuppeler. Ein vernünftiges Urteil hat das Altendburger Schöffengericht dieser Tage gegen einen Leipziger Privatdetektiv gefällt, indem es ihn wegen Kuppelerei zu zwei Monaten Gefängnis verurteilte. Von der in Leipzig lebenden Frau eines in Altendburg belohnten Oberkellners war der ehemalige Kriminalmagistrat Sch. in Leipzig, der seine Dienste für solche Zwecke besonders anständig beauftragt werden, ihren Mann in bezug auf die Einhaltung der ehelichen Treue zu beobachten. Insgesamt einmal war der Detektiv in Altendburg, ohne jedoch den gewünschten Beweis zu erhalten. Statt nun die eifersüchtige Frau zu beruhigen, kam er darauf mit einer „Detektivdame“ nach Altendburg. Er führte die „Dame“ in das Cafe und ließ sie dann allein dort sitzen. Diese zog den „Ober“ in ein Gespräch, gab sich als heikelsüchtige Fräulein aus und fragte ihn schließlich nach einem geeigneten Lokale, wo sie überreden könne. Der „Ober“ nannte eine Reihe Lokale und nach längerem Hin- und Herreden bot er ihr sein Zimmer an. Die Dame ging sofort darauf ein und blieb die Nacht im Zimmer des Oberkellners. Der laubere Herr Detektivmeister a. D. schrieb an seine Kundin, die Frau des Oberkellners in Leipzig, das Resultat seiner Bemühungen in folgenden Worten: „Frei! Gratuliere. Können mich morgen erwarten!“ Für seine „Ermittlungen“ hat er von der Frau 200 Mk. erhalten. Die erfolgreiche durchgeführte Eheheilmittel brachte aber dem Urheber der Geschichte eine Strafflage wegen Kuppelerei ein und das Schöffengericht erkannte ihm für seine Fälschung zwei Monate Gefängnis zu. Der Standpunkt, den hier das Gericht eingenommen hat, ist durchaus gerecht. Der Herr Detektivmeister a. D. war in diesem Falle nichts weiter als ein Gelegenheitsmacher, nur um in den Besitz der 200 Mark zu kommen.

Aus dem Gerichtssaal.

Blutige Militärjustiz in Österreich. Im Herbst des vorangehenden Jahres ließen sich tschechische Reservetruppen in Nordböhmen, die an die russisch-polnische Grenze geschickt werden sollten, zu panflämischen Kundgebungen hinreißen, wobei es auch zu einzelnen Akten von Weiberei kam. Das militärgerichtliche Verfahren ist nun abgeschlossen, und es wurden nach Berichten der Praeger tschechisch-radikalen Presse 62 Reservisten des 14. Dragonerregiments verurteilt: einer zum Tode (bereits vollstreckt), zwei zu 20, sechs zu 15 Jahren Kerker, die übrigen zu kürzerer Festungshaft.

Aus Nah und Fern.

Die Charlottenburger Mordaffäre hat jetzt eine Wendung genommen, die für den Privatdetektiv Schwarz, der von dem Dienstmädchen ein Geständnis erprekte, geradezu vernichtend ist. Die eingehende Vernehmung des ersten Staatsanwalts vom Landgericht III Berlin, die er am Sonntag und Montag in der angeblichen Mordsache Tiemann in Gegenwart des Kriminalinspektors Krause, des Kriminalkommissars Kremer und des Gerichtsarztes Medizinalrat Dr. Hoffmann mit der beschuldigten Heinrichs anstellte, haben nichts Belastendes für das Mädchen ergeben. Die Beschuldigte ist Montag mittag aus der Haft entlassen und ihren Verwandten übergeben worden. Der Staatsanwalt sieht auf dem Standpunkte, daß der Gymnasialist Tiemann seinem Leben durch Selbstmord ein Ende gemacht hat. Jetzt gehört der Detektiv Schwarz auf die Anklagebank!

Aus dem Gerichtssaal.

Verhaftung eines durchgegangenen Zentrumsvorers. Aus Paris kommt die Meldung, daß der frühere Vorkämpfer und Zentrumssagittator Georg Müntzer von Bendorf an der Donau in Frankreich aufgegriffen und verhaftet wurde. Nach Mitteilungen der bayerischen Zentrumspresse bestätigt sich diese Meldung. Die Auslieferungsverhandlungen sollen demnächst eingeleitet werden. Damit eröffnet sich die Aussicht, daß es wieder einmal zu einem für verschiedene Leute recht unangenehmen Skandalprozeß kommen wird. Müntzer ist Mitte Februar 1910 durchgebrannt, als bei einer Revision entdeckt wurde, daß er aus der von ihm verwalteten Kasseienkasse beträchtliche Summen gestohlen hatte. Auf der Flucht, zu der man ihm genügend Zeit gelassen hatte, nahm er seine Geliebte, eine Blühjahre Köchin aus Regensburg mit. Gestohlen hat er: über 113 000 Mk. aus der Kasseienkasse, 2000—3000 Mk. aus der Kirchenkasse und 50 000—60 000 Mk. Privatgelder, die ihm von vertrauensfertigen Bauern anvertraut waren. Der Fall hat insofern politische Bedeutung, als Müntzerer Parteigänger des Dr. Heim und heftiger Zentrumssagittator war. Mit diesem war er damals auch Mitbegründer des „Pörr. Vaterland“, das seit dem Tode des Dr. Sigl. sich allmählich zu einem Zentrumsschlachtfeld durchgemauert hat. Dieses Blatt verlor er mit gememem Hegartifeln gegen die Sozialdemokratie. Seinen großen Einfluß bei der Landbevölkerung hatte sich Müntzerer dadurch verschafft, daß er den kurichthofen Wächtern munter. Er lag viel im Wirtshaus und gab das — gestohlene — Geld mit vollen Händen aus. Sein Wirtshof war eingerüstet wie ein Herrenschloß. Von der Wächterlichen Richtung des Zentrums wurde sein Sturz mit ziemlich unverhohlener Schadenfreude aufgenommen, was einem dem Deutschen Hügel nahehegenden Platte Veranlassung gab, sich über solches Phänomen zu entsetzen.

Entgleisener Zug. Im Sonntag entgleiste auf der Strecke Montreal-Quebec ein Zug der Central Vermont Bahn. Sechs Personen kamen ums Leben, 15 wurden verletzt.

Ein politischer Mord? Cesareo Mendez, der kürzlich gewählte konservative Bürgermeister von Sienfuegos (Provinz Santa Clara auf Kuba), ist von einer Bande ermordet worden, die ihn auf der Straße aufgelauret und ihn durch zahlreiche Schüsse niedergestreckt hatte. Das Motiv der Tat soll politischer Natur sein. Sechs der Tatverdächtige Personen sind bereits verhaftet worden. Die Behörden sind der Ansicht, daß der Mord zu blutigen Kämpfen zwischen Konservativen und Liberalen Anlaß geben wird.

Ein mongolischer Prinz ermordet. Der mongolische Prinz Bee-Lin aus Kobi-Tsching aus der inneren Mongolei, der mit einer Begleitung von 30 Reitern sich auf einer Jagd befunden hatte, wurde in einiger Entfernung von seinem Palais von mongolischen Banditen ermordet. Zwischen der Eskorte des Prinzen und den Räubern war es vorher zu einem vierstündigen Kampfe gekommen. Prinz Bee-Lin war ein aufrichtiger Freund der chinesischen Regierung, und seine Anhänglichkeit an die Regierung hat ihn wahrscheinlich das Leben gekostet. Die öffentliche Meinung in der äußeren Mongolei ist sehr erregt.

Schweineerei.

Den Fall des soeben beförderten kaiserlichen Flügeladjutanten Frhm. v. Senden befinnt Morch im „Freien Volk“ in folgenden treffenden Versen:

Freiherr von Senden sibt allein im Abteil erster Klasse; Doch unterweas, da steigt herein Ein Herr semitlicher Klasse. Von Senden, Flügeladjutant, Erhebt ein groß Geschrei: „De Schaffner“, ruft er wutentbrannt, „Raus mit der Schweineerei!“

Der andre, welcher Sternberg hieß, Den ärart die Geschichte, Und weil er keine Ruhe ließ, Entschieden die Gerichte. Natürlich spricht den Adjutant Man zweimal glänzend frei; Er habe ganz mit Recht genannt Das eine Schweineerei! —

So wird im Deutschen Reich zumal Noch heute Recht gesprochen, Bis einst dem Volke doch einmal Das Blut beginnt zu kochen. Bis endlich es mit mächt'gem Schlag Die Ketten bricht entzwei. Dann heißt's: Raus mit dem noblen Pack! Raus mit der Schweineerei!

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Ein Wort zum Denkmalschuß.

In einer Zeit, wo man in vielen Kreisen der Bevölkerung bestrebt ist, dem Einzelmenschen immer mehr Achtung vor der Natur, ihren Denkmälern und denen der Vorseit abzurufen, wo der Verein Naturforschpark seine segensreiche Tätigkeit entfaltet und immer mehr Beachtung und Verständnis bei Privatpaten und Behörden gewinnt, wo in anerkannter Weise von vielen Personen des Lehrstandes tüchtiges in dieser Sache geleistet wird, bleibt leider immer noch viel zu tun übrig. Einfeinder dieses hatte am letzten Sonntag wieder Gelegenheit, das zu konstatieren. Das Hünengrab in Waldhufen, welches dem Schutze des Publikums empfohlen ist und, wenn ich nicht irre, sogar durch polizeiliche Verordnung geschützt ist, ist wieder beschädigt worden. Leider war es mir nicht möglich, den oder die Täter festzustellen. Ein anderes Vorkommnis am gleichen Plage läßt stark vermuten, wo solche zu finden sind. Es war nämlich zu gleicher Zeit auch eine Gruppe sogenannter Pfadfinder am Plage, welche sich damit vergnügten, an den Bäumen herumzuklettern. Vom Einfeinder darauf aufmerksam gemacht, daß er das für ungehörig halte, wurde ihm mit schnodderigen Redensarten gedient. Die kleinen Leute im Rastanzug, welche über noch kleinere, die eben ihr Hüschchen selbst anknöpfen können, die Führung hatten, schienen keiner Belehrung mehr zugänglich. Diese Kinder dürfen ungehindert mit offenen Weiden oder auch mit Seitengewehr und Schießprügel herumlaufen. Das zeitigt dann mitunter auch Sachen, welche selbst den Leitern unangenehm werden. Ich verweise nur auf die Schießereien auf spielende Kinder in letzter Zeit. Wenn sich hierin eine Änderung vollziehen würde, so wäre das nur im allgemeinen Interesse zu begrüßen. Den Pfadfindern aber möchte ich zurufen: Etwas weniger Pfadfinder und viel mehr Naturfreund, Bäume sind auch Denkmäler.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: F. H. Schwarz Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

3112) Das St. Lorenz - Beerdigungs - Institut
Georg Behneck, Warendorps r. 4
Telephon 2186
übernimmt Erd- und Feuer-Bestattungen, sowie Ueberführungen. Großes Lager von Särgen, Wäsche usw. usw. Billigste Preise.

Gedr. Kommode, Sofa, Stühle, Truhe, Kleiderichr., Bettl. u. Matr., Tischl., Zwickel zu verk. Kohlenstr. 62.
2 große Begänger zu verkaufen 3165) Ziechstraße 114, L. Abends nach 7 Uhr.

Abreisenden aufbewahrt u. nachgeholt werden Gegenstände aller Art, als: Kleider, Koffer etc. im Lagerhaus u. Expeditionsamt Köcherer. 52. (184)

Leere Farbtonnen vorräthig. Erstein d. „Loh. Volkshaus“.

Prima dicke Blumen b. Abn. v. 4 Pfd. p. Pfd. 75
Pa. fetten u. mager. Spec 90
b. Abn. v. 4 Pfd. p. Pfd. 85
Pa. weißes Schmalz b. Abn. v. 4 Pfd. p. Pfd. 85
Dicke Rippen p. Pfd. 80
Kr. Kochripp Pfd. 60, 40, 30
Kr. Koyf u. Bein p. Pfd. 25
Kr. Eisbein p. Pfd. 60
Karl Labrtz, Wöthcherstr. 14 16. vorm. M. Labrtz. (3117)

Wand-Uhren große Auswahl — enorm billig. H. Schultz, Uhrm. u. Goldschm., ob. Johannisstr. 20.

Geschäfts-Eröffnung.
H. Verkaufsniederlage der Seifenfabrik Breithold & Flege 3104) Altona-Ottensen: Brockesstraße 22 (Ecke Warendorpsstr.)
Enorm billige Preise!
Effenbeinseife . . . 3 Stück 45
Helle Kristallseife . . . Pfd. 22
Dunkle grüne Olseife „ 18
Salmiakseifenpulver „ 16
3 Pfd. 45, 1/2 Pfd. 8
Wachskerzenseife . . . Stück 16
3 St. 45, geschn. 13, 2 St. 25
Streichhölzer . . . Paket 27
Feinstes Mandelöfriegel Stck. 25
Wäscheblau . . . Stück 3 u. 6
Prima Feudel 15—35
Visitkarten — ff. Effenbeinkarton — 100 Stück von Mk. 1.— an liefert Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten :

Für die vielen Beweise der Teilnahme und die Kranzpenden beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes Heinrich sagen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten, den Kameraden der Freiwilligen Feuerwehren, den Herren Vorgesetzten und Mitarbeitern der Firma Lohr u. Söhne, dem Sparklub Weiser Hüsch, dem Deutschen Metallarbeiter-Verein Jahrbüchle Lübeck, und Herrn Pastor Stücklen für die tröstenden Worte am Grabe unsern herzlichsten Dank.
Familie Plagmann
Krempelshor.
3115)
Gesucht eine Morgenfrau von 8—11 Uhr.
3124) Nebhamstraße 20, Geladen.
Gehr. Ladeneinrichtung 3122) Nebhamstraße 62.
Ein Fahrrad billig zu verkaufen. 3107) Nebhamstraße 10.
Ein geschäftl. Herren-Fahrrad zu verkaufen. Je belegen nach 5 Uhr abends. 3119) H. Alwert, Nebhamstraße 57, 11.
Frühe lange Pflanzkartoffeln zu verkaufen. 3127) Nebhamstraße 20, 1.

Für die vielen Beweise der Teilnahme und die Kranzpenden beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes Heinrich sagen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten, den Kameraden der Freiwilligen Feuerwehren, den Herren Vorgesetzten und Mitarbeitern der Firma Lohr u. Söhne, dem Sparklub Weiser Hüsch, dem Deutschen Metallarbeiter-Verein Jahrbüchle Lübeck, und Herrn Pastor Stücklen für die tröstenden Worte am Grabe unsern herzlichsten Dank.
Familie Plagmann
Krempelshor.
3115)
Gesucht eine Morgenfrau von 8—11 Uhr.
3124) Nebhamstraße 20, Geladen.
Gehr. Ladeneinrichtung 3122) Nebhamstraße 62.
Ein Fahrrad billig zu verkaufen. 3107) Nebhamstraße 10.
Ein geschäftl. Herren-Fahrrad zu verkaufen. Je belegen nach 5 Uhr abends. 3119) H. Alwert, Nebhamstraße 57, 11.
Frühe lange Pflanzkartoffeln zu verkaufen. 3127) Nebhamstraße 20, 1.

Für die vielen Beweise der Teilnahme und die Kranzpenden beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes Heinrich sagen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten, den Kameraden der Freiwilligen Feuerwehren, den Herren Vorgesetzten und Mitarbeitern der Firma Lohr u. Söhne, dem Sparklub Weiser Hüsch, dem Deutschen Metallarbeiter-Verein Jahrbüchle Lübeck, und Herrn Pastor Stücklen für die tröstenden Worte am Grabe unsern herzlichsten Dank.
Familie Plagmann
Krempelshor.
3115)
Gesucht eine Morgenfrau von 8—11 Uhr.
3124) Nebhamstraße 20, Geladen.
Gehr. Ladeneinrichtung 3122) Nebhamstraße 62.
Ein Fahrrad billig zu verkaufen. 3107) Nebhamstraße 10.
Ein geschäftl. Herren-Fahrrad zu verkaufen. Je belegen nach 5 Uhr abends. 3119) H. Alwert, Nebhamstraße 57, 11.
Frühe lange Pflanzkartoffeln zu verkaufen. 3127) Nebhamstraße 20, 1.

Für die vielen Beweise der Teilnahme und die Kranzpenden beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes Heinrich sagen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten, den Kameraden der Freiwilligen Feuerwehren, den Herren Vorgesetzten und Mitarbeitern der Firma Lohr u. Söhne, dem Sparklub Weiser Hüsch, dem Deutschen Metallarbeiter-Verein Jahrbüchle Lübeck, und Herrn Pastor Stücklen für die tröstenden Worte am Grabe unsern herzlichsten Dank.
Familie Plagmann
Krempelshor.
3115)
Gesucht eine Morgenfrau von 8—11 Uhr.
3124) Nebhamstraße 20, Geladen.
Gehr. Ladeneinrichtung 3122) Nebhamstraße 62.
Ein Fahrrad billig zu verkaufen. 3107) Nebhamstraße 10.
Ein geschäftl. Herren-Fahrrad zu verkaufen. Je belegen nach 5 Uhr abends. 3119) H. Alwert, Nebhamstraße 57, 11.
Frühe lange Pflanzkartoffeln zu verkaufen. 3127) Nebhamstraße 20, 1.

Für die vielen Beweise der Teilnahme und die Kranzpenden beim Hinscheiden unseres lieben Sohnes Heinrich sagen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten, den Kameraden der Freiwilligen Feuerwehren, den Herren Vorgesetzten und Mitarbeitern der Firma Lohr u. Söhne, dem Sparklub Weiser Hüsch, dem Deutschen Metallarbeiter-Verein Jahrbüchle Lübeck, und Herrn Pastor Stücklen für die tröstenden Worte am Grabe unsern herzlichsten Dank.
Familie Plagmann
Krempelshor.
3115)
Gesucht eine Morgenfrau von 8—11 Uhr.
3124) Nebhamstraße 20, Geladen.
Gehr. Ladeneinrichtung 3122) Nebhamstraße 62.
Ein Fahrrad billig zu verkaufen. 3107) Nebhamstraße 10.
Ein geschäftl. Herren-Fahrrad zu verkaufen. Je belegen nach 5 Uhr abends. 3119) H. Alwert, Nebhamstraße 57, 11.
Frühe lange Pflanzkartoffeln zu verkaufen. 3127) Nebhamstraße 20, 1.